

WEBER

GRUNDSÄULEN DER KRITIK

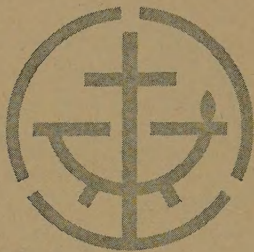
School of Theology at Claremont



1001 1391327

BS  
2350  
W28

GERMAN



LIBRARY

Southern California  
SCHOOL OF THEOLOGY  
Claremont, California

Aus der Bibliothek  
von  
Walter Bauer

geboren 1877  
gestorben 1960







2350  
W28

# Grundsäulen der Kritik des Neuen Testaments?

Die Rätselfragen des radikalen Kritikers  
G. A. van den Bergh van Eysinga

beantwortet

von

Dr. Valentin Weber

Universitätsprofessor in Würzburg



*Rez. G.*

Würzburg

G. J. Becker, Universitäts-Druckerei

1922.

0,60 M 9

Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California

**Imprimatur.**

Würzburg, 17. Juni 1922

Bischöfliches Ordinariat

L. S.

Weidinger, vic. gen.



Abkürzungen: B.—G. A. van den Bergh van Eysinga, Die holländische radikale Kritik des Neuen Testaments, ihre Geschichte und Bedeutung für die Erkenntnis der Entstehung des Christentums. Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1912. — Die Kommentare zum Galaterbriefe von Gutjahr (1904), Th. Zahn (1905), Liegmann (1910), Loisy (1916), Lagrange (1918), Kögel (1918), Steinmann (Thess. und Gal. — im sog. Bonner N. T. — 1918), Bouffet (im sog. Göttinger N. T., <sup>3</sup>1917) u. a. zitiere ich mit den bloßen Namen der Verfasser, meine eigenen früheren Schriften von 1900, 1917 und 1920: Abf. d. Gal., Abdr. d. Gal., Ant. Koll., Reiserouten.

Bruno Bauer (1809—1882) war der erste Bibelkritiker, der die vollradikalen Behauptungen aufstellte und zu beweisen suchte: Der Jesus der Evangelien sei keine historische Person; ebenso wenig der Paulus der Apg.; die Ev. und die Apg. enthielten nur Dichtung und Reflexion; die Paulusbriefe seien Fiktionen aus dem 2. Jahrhundert.

Geboren in Thüringen, studierte er zu Berlin in der Blütezeit des Philosophen Hegel, wurde dort 1834 Lizentiat und Dozent der Theologie, 1839 nach Bonn berufen, veröffentlichte 1840—42 Schriften über Evangelienkritik, wurde 1842 wegen seiner radikalen Kritik staatlich vom akademischen Lehramt entfernt, wohnte seitdem in Rigsdorf bei Berlin, schrieb 1843—49 zuerst profangeschichtliche Werke, dann Arbeiten über politische und kirchliche Zeitfragen, kehrte 1850—52 zur Bibelkritik zurück, schrieb „Kritik der Evangelien“ (4 Bände 1850—52) und als „Supplementhefte“ dazu die „Apg.“ (1850) und die „Kritik der paulinischen Briefe“ in 3 Abteilungen (1850—52), ferner „Philo, Strauß, Renan und das Urchristentum“ (1874), zuletzt „Christus und die Cäsaren. Der Ursprung des Christentums aus dem römischen Griechentum“ (1877) mit Nachtrag „Das Urevangelium“ (1880).

Bauer ließ Jesus und Paulus als Fiktionen aus der Geschichte verschwinden und die christliche Weltanschauung im 2. Jahrhdt. aus der Verschmelzung von philonischen, stoischen und gnostischen Ideen entstehen; das Wesen des Christentums ist für ihn der in jüdischer Metamorphose zur Herrschaft gekommene Stoizismus eines Seneka.

Die Bauersche Kritik des N. T. fand zunächst keinerlei Beachtung. Es ist das zu beklagen, wenn schon der vielfach anstößige Ton seiner Schreibweise mit Recht allgemein mißbilligt wurde. Neben



dem Irrigen brachte Bauer manches treffliche Argument vor, das bei richtiger Verwendung der positiven Forschung gute Dienste hätte leisten können.

Mit den gleichen Anschauungen, die Bauer schon 1850—52 vorgelegt hatte, trat 1878 in Holland Allard Pierson auf und gab den Anstoß, daß dort im Zusammenhang mit der Frage, wie die Entstehung des Christentums sich natürlich erklären lasse, die zwei Streitfragen sehr lebhaft verhandelt wurden: Ist der Jesus der Evangelien eine historische Person? Sind die vier Hauptbriefe des Paulus (Röm., 1. u. 2. Kor., Gal.) echt? Anfänglich allseits bekämpft, gewann Pierson von 1882 ab Anhänger, die seine Ansichten in wesentlichen Stücken annahmen und verteidigten. Im ganzen sind es zwölf Holländer, die sich in der Zeit von 1882—1912 schriftstellerisch zur radikalen Kritik bekannten. Diese zwölf sind mit Pierson darin einig, daß sie alle Paulusbriefe für unecht halten. In der Frage der Historizität Jesu lassen sie sich in drei Gruppen scheiden: Loman u. a. schwanken und geben die Möglichkeit der geschichtlichen Existenz Jesu zu; van Manen u. a. halten an dieser Existenz mit Entschiedenheit fest; Holland u. a. lehnen dieselbe ab. Die Unterscheidung dieser drei Gruppen bedeutet indes wenig, sofern van Manen zwar hinter den Evangelien immer noch einen historischen Jesus postulierte, aber es kaum wagte, von diesem Jesus etwas auszusagen (B. S. 171 f.).

Pierson (1831—96) studierte in Utrecht, war 1855—65 Pfarrer in Holland, dann Professor der Kirchengeschichte in Heidelberg, entsagte dem theologischen Lehramt und wurde Professor der neuen Literatur, Ästhetik und Kunstgeschichte in Amsterdam. Als solcher schrieb er über die „Bergrede..“ (1878): Die Tübinger Schule des F. Chr. Baur finde in der Bergpredigt den Eindruck des Ursprünglichen. Das sei reine Willkür. Die Tübinger Kritik wolle offenbar nach Preisgabe der Wunder den Lehrer Jesus retten; daher stamme ihre Willkür und Leichtgläubigkeit. In Wirklichkeit habe es einen historischen Jesus überhaupt nicht gegeben. Die bezüglichlichen Angaben der profanen Schriftsteller seien wertlos und der Galaterbrief lasse sich als unecht erweisen. „Die Christen waren Menschen, die das damals hochgehaltene Ideal der Hilfsbereitschaft, der Demut, der Duldsamkeit, der Todesüberwindung nicht länger Herakles oder Asklepios nannten, sondern Jesus Christus. Für seine Lebensgeschichte verwendeten sie besonders griechische Mythen, die sie mit Geschmack und Takt änderten, für seine Lehrweise Worte der jüdischen Weisheit, ergänzt und gesteigert durch die damals noch nicht ausgegangene griechische Erfindungsgabe“ (B. S. 5). Daß Pierson hier-



bei gänzlich unabhängig von Bauer war, wie B. S. 5—8 zu erweisen sucht, halte ich für unwahrscheinlich. Doch ist das Nebensache. Wichtig ist, daß seine Gründe für die Unechtheit des Gal. allgemein, anfänglich auch von seinen späteren Gesinnungsgenossen Loman und van Loon, als ungenügend erklärt wurden. Deswegen war ihm alles daran gelegen, die Unechtheit des Gal. außer Zweifel zu setzen. Er gewann den Kollegen Naber, einen namhaften Philologen, zu diesem Zwecke zuerst mit ihm selbst die Schrift „Verisimilia“ (über den jämmerlich schlechten, ganz unverständlichen Text der Paulusbrieфе, der durch Nähte und Fugen auf christliche Überarbeitung jüdischer und urchristlicher Bruchstücke hinweise) 1886, sodann allein die „Nuculae“ (40 Nüsse zum Aufknacken) 1888 zu verfassen. Im gleichen Jahre 1888 kam der Schweizer Rudolf Steck in Bern (der Gal. nach seiner Echtheit untersucht) als Verteidiger der Unechtheit des Gal. den holländischen Radikalen (ohne deren sonstige Ansichten zu teilen) zu Hilfe. Nun erklärte sich auch van Manen, bis dahin ein Hauptgegner, von der Unechtheit der Hauptbriefe überzeugt. Loman (1823—97), seit 1856 Professor am lutherischen Seminar zu Amsterdam, seit 1874 erblindet, meinte schon 1870, den Evangelien könne man sehr wenig für das Leben Jesu entnehmen (B. S. 11), legte großen Wert auf die symbolische Auslegung der evangelischen Erzählungen, trat zwar 1879 gegen Pier son auf, erklärte aber schon 1881 in einem öffentlichen Vortrage: „Sämtliche neutestamentliche Schriften gehören dem 2. Jahrhdt. an und ihr Inhalt ist widerspruchsvoll und unzuverlässig. Der Jesus der Evangelien ist keine greifbare Persönlichkeit“, war seit 1882 ein Führer der radikalen Kritiker. Als solche bekannten sich zunächst van Loon (1838—1907), Matthes (1836—?, seit 1877 Professor der hebräischen Sprache und jüdischen Altertümer in Amsterdam), Meyboom 1842—?, seit 1892 Prof. der Kirchengeschichte in Groningen), der stets den nur hypothetischen Charakter der radikalen Ansichten betonte. An van Manen (?—1905), Professor der Theologie in Leiden, schlossen sich an dessen Freund Bruins und zwei seiner Schüler. Alles nähere bei B. S. 13 ff.

Von 1882 bis ins 20. Jahrhdt. wandten die holländischen Radikalen ihr Hauptinteresse der paulinischen Frage zu: Was spricht für, was gegen die Echtheit der Hauptbriefe? Wie sind diese als Fiktionen zu erklären? Sowohl Loman als van Manen unternahmen es, diese Fragen ausführlich zu behandeln, gelangten aber nicht zum vollen Abschluß ihrer Paulusstudien. Von 1906 ab kehrte die radikale Kritik zur Grundfrage zurück: Wie ist das Christentum im 2. Jahrhdt. entstanden? Holland wurde Führer. Seine Anschauung ist wesentlich die von Bruno Bauer und von Pier son, aber in verbesserter Ausgestaltung.



Bolland, Professor der alten Philosophie in Leiden, hatte noch 1892 die Verflüchtigung des historischen Jesus und des Paulus für einen ungesunden Auswuchs der Kritik gehalten. Jesus war ihm damals das Paradigma, worin er sein sittliches Ideal am besten verkörpert sah. Aber schon 1896 änderte er seine Ansichten und seit 1906 tritt er für die vollradikale Anschauung Bruno Bauers und Piersons ein. Er faßt das Christentum als Produkt der Verschmelzung jüdisch-philonischer und heidnisch-stoischer Ideen auf. Einen historischen Jesus habe es nicht gegeben. Das Christusbild der Paulusbriefe und der Evangelien sei absichtlich gedichtet worden, nämlich für das Bedürfnis der Gemeinde, d. h. der unphilosophischen Masse. Im Gegensatz also zur Lübinger Kritik, die zwischen dem historischen Jesus und dem dogmatischen Christus unterscheiden will und als ersteren einen menschlichen Tugendlehrer annimmt, den später der Gemeindeglaube mit Wundermacht und übernatürlichen göttlichen Attributen ausstattete und zum menschengewordenen Gottessohn machte, nimmt Bolland nur den dogmatischen Christus an, der aber nicht von der Gemeinde, sondern für die Gemeinde von Weisen, Gnostikern, Religionsphilosophen gedichtet wurde, sodaß die Weisheit der großen Philosophenschulen im Evangelium aufgehoben, d. h. latent aufbewahrt sei (B. S. 168).

Bolland hat seine Hypothese gut ausgedacht. Diese schwebt aber in der Luft, wenn die großen Paulusbriefe, insbesondere der Galaterbrief, echt sind. Offenbar setzt er deren Unechtheit als erwiesene Tatsache voraus und hält sich dazu aus dem Grunde für berechtigt, weil sogar solche Theologen, die an der Geschichtlichkeit Jesu festhalten, wie Steck, van Manen, Bruins u. a., das Zeugnis der Paulusbriefe preisgegeben haben.

B., der in dem oben angegebenen Buche über den Werdegang der holländischen radikalen Kritik und über ihre Gegner gut orientiert und die Literaturnachweise und sonstigen Belege (aus mündlichen Verhandlungen, aus Briefen, aus dem handschriftlichen Nachlaß Lomans und van Manens) mit dankenswerter Sorgfalt mitteilt, bekennt sich zu Bollands Anschauung und empfiehlt diese den deutschen Forschern als die beste Lösung des Problems, wie die Entstehung des Christentums rein natürlich sich erklären lasse (B. S. 167 f.). Als Lehrer der Theologie weiß er aber auch, daß die Echtheit der Hauptbriefe des Paulus in Deutschland mit aller Entschiedenheit von den Theologen aller Richtungen festgehalten und verteidigt worden ist, so zuletzt von Clemen (Paulus I, 1904, S. 6—109). Darum beschließt B. sein Buch mit der Behauptung, daß diese Verteidigung

mißlungen sei, und, um dies zu beweisen, richtet er S. 182 f an Clemen und an alle Echtheitsverteidiger der Hauptbriefe eine lange Reihe von Rätselfragen, die bis jetzt noch nicht gelöst seien. Er bemerkt, die radikale Kritik nehme weniger an dem Undeutlichen als an dem Widerspruchsvollen der Briefe Anstoß.

Was mich veranlaßt, zu diesen Rätselfragen Stellung zu nehmen, ist einmal die Tatsache, daß sie, soweit ich sehe, bisher unbeantwortet geblieben sind — das völlige Schweigen gegenüber einer so zuversichtlichen, siegesgewissen Herausforderung könnte als ein Kapitulieren gedeutet werden —, sodann die Überzeugung, daß die vorgelegten Schwierigkeiten nicht die Echtheit des Galaterbriefes, sondern nur manche bisher vorherrschende Auslegungen desselben in Frage stellen können, und daß die Prüfung der Argumente wertvolle Fingerzeige ergibt, wie das sehr verwickelte Geschichtsproblem des Briefes und dessen Verhältnis zu den anderen Hauptbriefen und zur Apg. einer vollbefriedigenden Lösung zugeführt werden kann.

Dazu kommt noch etwas: Von unberufener Seite wurden und werden die radikalkritischen Anschauungen als angeblich gesicherte Resultate der „Wissenschaft“ unter den Volksmassen verbreitet.

So schrieb Friedrich Engels schon 1895 (Neue Zeit 1895 I 5 f): „Die Sage von dem aus dem Judentum fix und fertig erstandenen Christentum, das von Palästina aus . . . die Welt eroberte, ist seit Bauer unmöglich geworden, nur in den theologischen Fakultäten kann sie noch fortvegetieren und bei Leuten, die „dem Volk die Religion erhalten“ wollen, selbst auf Kosten der Wissenschaft.“ Bebel (Christentum und Sozialismus 1901, S. 7) schrieb von der „nebelhaften Existenz“ Jesu (vgl. hierzu B. S. 140. 171 f. 184). Promus (Die Entstehung des Christentums nach der modernen Forschung für weite Kreise voraussetzungslos dargestellt, 1905) nennt S. 25 als Ergebnis der wissenschaftlichen Forschung: „Paulus ist eine fingierte Figur, zu dem Zweck erdichtet, die Theologie der werdenden Kirche mit dem Nimbus besonderer Weihe und aus Gott stammender Autorität zu umgeben.“

Auf solche Weise werden „weite Kreise“ des Volkes irregeführt. In Wirklichkeit handelt es sich doch nur um Hypothesen (vgl. B. S. 130 ff).

Sowohl der wissenschaftliche Stand der Streitfragen als auch der verwerfliche Mißbrauch, den christentumsfeindliche Schriftsteller mit den Hypothesen der Kritik als angeblich gesicherten Ergebnissen der Wissenschaft treiben, lassen es äußerst wünschenswert erscheinen, die Grundvoraussetzung jener Hypothesen, d. i. die Unechterklärung der großen Paulusbriefe, neuerdings auf ihre Berechtigung zu prüfen.



Die Meinung von Bölter (Paulus und seine Briefe, 1905), der Gal. sei völlig unecht, aber aus den drei anderen Hauptbriefen könne man echte Grundbestandteile herauschälen, ist haltlose Halbwahrheit. Mit Gal. stehen und fallen auch die übrigen drei großen Briefe (vgl. Steck S. 151).

Der Streit um die Echtheit der Hauptbriefe wurde von 1879 ab in Holland, von 1889 ab auch in Deutschland sehr lebhaft geführt, bahnte aber keine Verständigung an und wurde ziemlich eingestellt, nachdem an dessen Stelle der Streit um die geschichtliche Existenz Jesu getreten war. Smith, Drews, Lublinski, Steudel, Kriek, Robertson u. a. m. bestreiten die Existenz Jesu und zumeist auch die Echtheit aller Paulusbriefe, wie die Holländer Vollradikalen. Die Anschauung, Jesus sei keine historische Persönlichkeit, auch wenn die großen Paulusbriefe echt seien (so Drews, Christusmythe II<sup>3</sup> 166), und die andere, Jesus sei als historische Person festzuhalten, aber die Paulusbriefe seien unecht (so Steck, van Manen, Bruins), dürften im Aussterben begriffen sein. Es wird nur die Wahl bleiben: Entweder sind die großen Paulusbriefe echt; dann bezeugen sie unanfechtbar einen historischen Jesus (so jetzt fast alle christlichen Theologen). Oder es gibt keinen historischen Jesus; dann müssen die Paulusbriefe unbedingt unecht sein, weil sie zu deutlich einen historischen Jesus bezeugen (so Bruno Bauer, Allard Pierson, Volland). Diese Alternative hat schon 1851 der Philosoph Schopenhauer (Parerga und Paralipomena, II S. 403 in der Reklamausgabe) zur Wahl freigestellt und den ersteren Fall von seinem Standpunkt aus in dem Sinne erläutert: der von Paulus bezugte Jesus müsse mittelst des metaphysischen Einflusses des Willens sogenannte Wunder gewirkt haben, weil nur unter Voraussetzungen solcher Art die hohe Christologie des Paulus uns einigermaßen erklärlich wird.

Zunächst werde ich die „Grundsäulen“ der radikalen Kritik besprechen (I), sodann die von B. vorgelegten Rätselfragen beantworten (II), darauf „Grundsäulen“ einer positiven Kritik des N. T. aufrichten (III).

## I.

### Neun „Grundsäulen“ der holländischen Radikalkritik im Gegensatz zur Tübinger Kritik.

B. S. 181 nimmt für die radikalen Holländer in Anspruch, daß sie die Kritik des F. Chr. Baur und seiner Schule nur folgerichtig weiterführen:

„In Holland haben die liberalen Theologen nicht, wie ihre deutschen Kollegen in den letzten Jahrzehnten, gemeint, Baur sei in

seiner Kritik zu weit gegangen; im Gegenteil, sie behaupteten, die Tübinger hätten das letzte Wort nicht gesprochen, die Reaktion aber in der Richtung zur römisch-katholischen Tradition, die jetzt in Deutschland vorherrscht, noch viel weniger! Auf den Schultern der Tübinger stehend wollen die holländischen Radikalen Baur's Arbeit fortsetzen. Wegen der Fehler der Tübinger jetzt auf einen vortübingerischen Standpunkt zurückzugehen, ist nicht gestattet."

S. 184 schreibt B.:

„Zum Schluß möchte ich die wichtigsten Ergebnisse der holländischen Kritik zusammenfassen und, nach einem berühmt gewordenen Ausdruck Schmiedels folgende „Grundsäulen“ ihrer Existenzberechtigung meinen Lesern vorhalten:

I. Ein Leben Jesu läßt sich wegen der Dürftigkeit der Quellen nicht schreiben.

II. Das nach rationalistischem oder modern-religiösem Geschmack erzerrte Markusevangelium bietet keinesfalls eine am Anfang unserer Zeitrechnung und als Urheber des Christentums denkbare Gestalt.

III. Je weiter man die Evangelienbeschreibung zurückverfolgt, um so doketischer erscheint sie.

IV. Das älteste Christentum verdankt seinen Ursprung keinem einzelnen Menschen im jüdischen Lande, sondern ist das Produkt zahlreicher Faktoren, unter denen die religiös gefärbte Zeitphilosophie einer der wichtigsten ist.

V. Der nicht-radikalen Kritik bleibt das Verhältnis Pauli sowohl zu Jesus als zu der Urgemeinde, mit der er siebzehn Jahre lang fast jeden Verkehr vermeidet, ein ungelöstes Rätsel.

VI. Sämtliche Paulusbriefe sind keine Briefe, d. h. Mittel zum Gedankenaustausch zweier Personen, bezw. einer Person mit einem Kreise, sondern sog. offene Briefe, für die Öffentlichkeit bestimmte Lehr- und Mahnschriften.

VII. Wie sie uns vorliegen, verraten sie einen römisch-katholischen Geist, sind aber ihrem Ursprung nach gnostisch.

VIII. Der Galaterbrief, das Echteste vom Echten nach gewöhnlicher Auffassung, ist eine nicht eben sehr geschickt aus, den andern Hauptbriefen entlehnten, Worten zusammengestellte Arbeit.

IX. Das saeculi silentium über die Hauptbriefe läßt sich von dem traditionellen Standpunkt aus nicht erklären."

Über den stark katholischen Geist des N. T. schrieb B. im Jahre 1910: „Römisch-katholische Exegeten erkennen oft besser als protestantische den klerikalen Charakter der altchristlichen Schriften wieder; sie haben ein schärferes Auge für den ihnen verwandten Geist in den katholisierenden Schriften des alten Christentums" und er exemplifizierte diese These an Feltens Kommentar zur Apg. (B. S. 65).

Über den gnostischen Ursprung der Paulusbrieife urteilt B. S. 179: „Der sich nach 1. Kor. 3 an jeden beliebigen Standpunkt anlehrende Paulus, der Akkomodationsapostel, ist ein Gnostiker, der das Evangelium begreift als ein für die Menge nützliches Gleichnis, eine Historisierung des Spekultativen, wobei aber der verborgene Sinn das Wichtigste bleiben soll.“ Richtig ist, daß die zwei Angaben Gal. 4,4 (geworden aus einer Frau, geworden unter dem Gesetz) für die Biographie eines jüdischen Lehrers vollkommen wertlos sind und nur Bedeutung haben, wenn sie von einem präexistenten Gottessohn ausgesagt werden, ebenso, daß das Jesusbild der modernen Theologie mit dem der Paulusbrieife nicht vereinbar ist, ferner, daß die Meinung, Paulus sei schon vor der ihm zuteil gewordenen Erscheinung des Auferstandenen am Gesetz irre geworden, zu Gal. 1,14 ff nicht stimmt (B. S. 179 f), aber irrig — wie wir sehen werden — behaupten radikale Kritiker ebenso wie nichtradikale, Paulus habe von Jesu leiblichem Bruder und intimen Schülern nichts wissen wollen (ebenda).

Die vier ersten Sätze beziehen sich auf die radikale Evangelienkritik, die fünf letzten auf die radikale Kritik der Paulusbrieife. Jene setzt aber die Unechtheit der Brieife voraus und unter diesen bildet der an die Galater den Ausgangspunkt für jede Kritik des N. T., wie besonders van Manen (vgl. B. S. 18<sup>3</sup>; 34<sup>1</sup>; 40<sup>1</sup>; 57<sup>1</sup>; 59<sup>1</sup>; 70<sup>3</sup>; 80<sup>2</sup>) 1882—1887 stets gefordert hat. Die VIII. These ist die grundlegende und gehört allen anderen voran. Ist die Echtheit des Gal. erwiesen, so sind die Thesen V, VI und der zweite Teil von VII widerlegt, aber auch die Thesen I, III und IV. Die These II ist gegen die Tübinger Subtraktionskritik gerichtet, die vom historischen Jesus der Evangelien alles übermenschliche, übernatürliche, göttliche in Abzug bringen will, und wie B. S. 179 f mit Recht sagt, mit dem Jesusbild der Paulusbrieife unvereinbar ist. Die These VII im ersten Teil beweist nichts gegen die Echtheit der Brieife, ebenso wenig die These IX, auch wenn sie richtig wäre. Zudem gilt gegen V und IX das Wort van Manens: Alles erklären zu wollen, ist zu allen Zeiten der größte Fehler der Kritik gewesen (B. 70). Dieses Wort, tiefer gefaßt, ist übrigens der Grundfehler aller rationalistischen Kritik, der Tübinger wie der radikalen. Beide wollen ja die Entstehung des Christentums und der christlichen Kirche, dieser himmlischen Erscheinung in irdischem Gewande, natürlich erklären. Das ist nach meiner Überzeugung unmöglich. Gewiß hat die menschliche Vernunft das Recht und die Aufgabe, bei allem Weltgeschehen die natürlichen Faktoren, die mitgespielt haben, so gut als möglich klarzustellen.



Wenn es aber dem Allgütigen gefallen hat, durch außerordentliches Eingreifen seinen Gnadenwillen den Menschen zu offenbaren? Bin ich befugt, das von vornherein für unmöglich zu halten? Darf ich mir anmaßen, der Güte des Allmächtigen eine Schranke zu setzen? Das sind freilich Fragen der Weltanschauung. Allein diese scheiden hier insoferne aus, als die Thesen der rationalistischen radikalen Kritik gegen die gleichfalls rationalistische nichtradikale Kritik gerichtet sind. In der That betreffen die Rätsel nur Dinge, die durch rein natürliche Hilfsmittel der Philologie sich klarstellen lassen müssen, falls die Hauptbriefe des Paulus echt sind, — soweit es sich um anscheinend unnatürliche und widerspruchsvolle Aussagen handelt; dagegen soweit es sich um solches handelt, was nur für uns undeutlich und unverständlich erscheint, so kann vielleicht auch dieses durch eindringende Exegese völlig geklärt werden, vielleicht aber gelingt dies nicht. Im ersteren Fall ist die Echtheit der Briefe glänzend erprobt, im zweiten Fall keineswegs bedroht, vielmehr sind die verbleibenden Undeutlichkeiten und Dunkelheiten der Briefe insofern ein Zeichen ihrer Echtheit, als gerade in Briefen Dinge als bekannt vorausgesetzt werden, die der erste Leserkreis recht gut wußte, wir Spätere aber nicht wissen; Fälscher dagegen pflegen sehr deutlich zu schreiben, um ihren Zweck zu erreichen.

Alles kommt nun auf die VIII. „Grundsäule“ an. Mit ihr stürzen auch die anderen zu Boden oder haben nichts mehr zu tragen. Darum hat B. gut getan, seine Rätselfragen S. 182 f auf den Galaterbrief zu beschränken. Lassen sie sich befriedigend lösen, so schwebt die radikale Kritik in der Luft und wieder einmal wird das Wort wahr werden: „Der Baustein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden“, d. h. der Galaterbrief, dieses vielangegriffene, von irrgelenden Kritikern insoferne vorgefaßter falscher Meinungen als völlig wertlose Geschichtsurkunde weggeworfene Dokument des ältesten Christentums, erweist sich als echter Paulusbrief und dadurch als das unerschütterliche Fundament der positiven Kritik, an dem alle Angriffe der negativen Kritik des N. T. zerschellen.

## II.

### **B.'s Rätselfragen zum Galaterbrief.**

Sie betreffen: 2,19 u. 3,10 u. 19; 5,2; 3,1; 1,9; 1,17; 2,11—21; 5,11; 1,1; 1,11; 1,17; 2,16; 4,13 f.

1. Über Gal. 2,19 („durch das Gesetz bin ich dem Gesetz gestorben“), 3,10 („denn alle, die aus Werken des Gesetzes sind, sind unter dem Fluch“) und 3,19 („zu Gunsten der Übertretungen wurde das Gesetz hinzugefügt“) urteilt B.:

„Elemen (S. 19) gibt zu, daß wir Gal. 2,19 — ich muß mich hier auf den Galaterbrief beschränken — nur nach Röm. 7 verstehen können; „aber“, so fragt er, „konnte es Paulus den Galatern nicht auch vorher schon erklärt haben?“ Gewiß, wenn man nur nicht vergißt, daß bei dergleichen Voraussetzungen der Abfall sämtlicher gut paulinisch unterrichteter Gemeinden ein großes Wunder wird. Gal. 3,10 ist ohne Röm. 2 nicht verständlich: in der Argumentation fehlt der Satz, daß niemand das Gesetz zu erfüllen vermag; die Hauptsache wird also wieder als den Galatern bekannt vorausgesetzt. Ebenso wird der Ausdruck 3,19 für uns erst aus dem Römerbrief klar; Elemen fragt aber: „muß er deshalb von dort entlehnt sein?“ Mit andern Worten: die Galater brauchten nur ein halbes Wort, ja noch viel weniger, weil sie in der paulinischen Lehre bereits durch und durch versiert waren. In bezug hierauf ist es doch unglaublich, daß all jene an verschiedenen Orten lebenden, geborenen Heiden sich plötzlich beschneiden lassen wollen (5,2)!“

Es läßt sich nicht annehmen, daß Paulus die Worte 2,19 und 3,10.19 schon vor dem Briefe den Galatern gesagt und erklärt hat. Darin hat B. gegen Elemen sicher Recht. Ich halte es für völlig ausgeschlossen, daß der Apostel bei der Mission in Galatien das Verhältnis von Glauben und Gnade zum mosaischen Gesetz besprochen hat. Darüber und gar über bezügliche Verhandlungen zu Jerusalem (2,1 ff) werden die Galater erst durch den Brief belehrt. Hätte er nämlich das Thema dieser Streitfragen mündlich in Galatien überhaupt angeschnitten, so hätte er selbstverständlich vollgenügende Aufklärung gegeben und die Galater wären unmöglich der judaistischen Agitation derart zum Opfer gefallen, wie der Brief erkennen läßt. Zu beachten ist auch, daß 2,19 einem Referat angehört, ferner, daß an den drei Stellen Paulus in keiner Weise, wie er es sonst zu tun pflegt, eine Andeutung gibt, er erinnere an Dinge, die er schon gesagt oder die die Leser schon wissen. Nun werden die genannten drei Stellen uns erst durch den Römerbrief gutverständlich. Aber was folgt daraus? Daß auch die ersten Leser des Galaterbriefs schon die Gedanken des Römerbriefs kennen mußten, dieser also vor jenem geschrieben ist? Keineswegs. Vielmehr soviel läßt sich folgern, daß Paulus den Brief in sehr großer Erregtheit und Eile diktirte, weil

Sätze darin vorkommen, die für die Galater nicht ohne weiteres verständlich waren. Dessen war er sich aber auch selber bewußt (vgl. 4,20). Gleichwohl konnte er das Schreiben absenden mit der Hoffnung guter Wirkung (vgl. 6,17). Es enthielt ja reichlich Solches, was den Galatern leicht verständlich war, wie z. B. geschichtliche Aussagen (3,1 ff, 4,12 ff), die nur für uns z. T. rätselhaft klingen, weil wir die Vorgeschichte des Briefes zu wenig kennen. Und zu dem Schwerverständlichen konnte er einen mündlichen Kommentar durch die Boten beifügen. All das wird uns aus den Umständen der Briefabfassung klar, wenn wir uns vorstellen: Paulus hatte in Galatien Gemeinden gegründet (Apg. 13 f) und dabei absichtlich im Geiste des Missionsvertrags (2,7—10) die Beschneidungs- und Gesetzesfrage gar nicht berührt. Erst durch den antiochenischen Streitfall, der in die Zeit von Apg. 14,28 zu setzen ist, kam zunächst die Frage der Tischgemeinschaft und in der Folge die der Beschneidung in öffentliche Diskussion. Zunächst erschienen judäische Gesetzesseizer in Antiochien mit Zumutungen an Paulus, die dieser hätte an sich erfüllen können, aber mit Rücksicht auf die Neuebekehrten in Galatien ablehnte (2,5). Darauf entstand die judaistische Agitation gegen das gesetzesfreie Evangelium, in Antiochien mit offener Opposition gegen Paulus (Apg. 15,1), gleichzeitig in Galatien mit Hinterlist und Trug. Dort hatte er schweren Kampf zu führen, da erfuhr er von dem Treiben der Beschneidungsprediger in Galatien. In großer Erregtheit und Eile schrieb er den Kampfbrief gegen die Judaisten. Nähere Erläuterungen sollten die Briefüberbringer — Boten aus Galatien — geben. Aus diesen Umständen der Briefabfassung erklärt sich zur Genüge die Eigenart des Schreibens und insbesondere das Vorkommen von Sätzen, die Paulus sechs Jahre später im Römerbrief in abgeklärter, ruhiger Form viel leichter verständlich zum Ausdruck gebracht hat.

Die Frühdatierung des Gal. mit Südadresse glaube ich in früheren Schriften, besonders 1917 (Kollekte) und 1920 (Reiserouten) genügend begründet zu haben. Das Hauptbedenken, die vermeintliche Identität von Gal. 2 mit Apg. 15, schwindet durch die Beobachtung, daß Gal. 2 nur von privaten Verhandlungen die Rede ist, daß 2,3—6 den geschichtlichen Bericht 2,1 f und 2,7—10 unterbricht und daß der Inhalt von 2,4 f in die Zwischenzeit vom Streitfall in Antiochien bis zur offenen Opposition Apg. 15,1 gehört.

2. Aus der Streitfrage nach den Adressaten des Briefes argumentiert B. gegen den Südgalatisten Clemen also:



„Die südgalatistische Hypothese, von Schürer unter Zustimmung Nösgens, eine seltsame Verirrung genannt, brauche ich nicht zu widerlegen; 3,1 widerspricht ihr: Paulus würde seine Leser nicht Galater genannt haben, als er an Pisidier und Lykaonier schrieb, auch wenn der amtliche Sprachgebrauch dies gestattet hätte. Von einer Predigt Pauli in Südgalatien ist überdies Apostelgeschichte 16,6 gar nicht die Rede.“

Woher weiß B., daß die südgalatischen Neubekehrten lauter „Pisidier und Lykaonier“ waren? Die der phrygischen Städte Antiochia und Ikonium waren wohl zumeist hellenisierte Phrygier, z. T. aber auch Griechen, Römer, Galater und Angehörige anderer Volksstämme. Pisidier der Herkunft nach waren vermutlich sehr wenige oder gar keine unter den von Paulus bekehrten Südgalatern. Ein durchschlagender Grund für die Südgalatientheorie ist der, daß der Brief zu einer Zeit (Apg. 15,1) geschrieben ist, da es nur im pisidischen und lykaonischen Südtail der römischen Provinz Galatia paulinische Christengemeinden gab; jeder Zweifel ist vollends ausgeschlossen durch den Nachweis, daß P. Nordgalatien niemals betreten hat (Reiserouten S. 39). Daß Paulus die Anrede „Galater“ gebraucht, hat nichts Befremdliches, wenn man bedenkt, daß es schon vor der Errichtung der römischen Provinz Galatia (25 v. Chr.) ein pisidisches und lykaonisches Galatien gab als Bestandteil des Galaterreiches des Königs Amyntas und daß die Untertanen eines Herrschers gewöhnlich nach dessen Namen benannt wurden. Die Bewohner von Pisidien und Lykaonien konnten also, ohne aufzuhören, der Herkunft nach Phrygier, Lykaonier, Griechen, Römer oder was sie sonst wären, zu sein, Galater genannt werden, nicht sowohl wegen der Einverleibung in die römische Provinz als vielmehr wegen der vorausgegangenen Zugehörigkeit zum Herrschaftsgebiet des Amyntas (Reiserouten S. 6 ff).

Was der zweite Einwand gegen die Südgalatientheorie beweisen soll, ist mir unverständlich. Es scheint ein Versehen vorzuliegen. B. hätte vielmehr also argumentieren können: „Die Sübadresse ist unmöglich wegen der Anrede 3,1. Aber auch die Nordadresse ist unmöglich wegen Apg. 16,6, sofern hier nach dem gewöhnlichen Text nur ein „Durchzug“ durch „das phrygische und galatistische Land“ ausgesagt ist, wodurch eine Missionspredigt mit längerer Dauer und Gründung von Christengemeinden im Sinne von Gal. 4,13 ff ausgeschlossen wird. Also hat Paulus weder nach Südgalatien noch nach

Nordgalatien einen Brief geschrieben.“ Hierbei ist das Argument aus Apg. 16,6 m. E. richtig; die nordgalatischen Christengemeinden des Paulus schweben in der Luft. Aber das Argument aus 3,1 ist, wie gezeigt, durchaus irrig; somit ist der Brief mit Sübadresse unanfechtbar, jedoch nur in Verbindung mit der Frühdatierung.

Vgl. Abt. u. Reiserouten!

3. Zum zweimaligen Anathema 1,8 f fragt B.:

„Ist es natürlich, bei einem Fluch auf eine frühere Bedrohung mit dem Fluch Bezug zu nehmen und diesen Fluch zweimal hintereinander zu schreiben (Gal. 1,9; vgl. 2. Kor. 11,3 f; 1. Kor. 16,23)?“

Dieses Bedenken ist subjektiver Art und hat wenig Bedeutung. Man kann die Gegenfrage stellen: Ist es bei einem Fälscher natürlich und erklärbar? Das Bedenken schwindet m. E. völlig, wenn man sich in die oben angedeutete Situation des Paulus hineinversetzt. Zu Antiochien mit dem Kampf gegen die Jüdaisten hart in Anspruch genommen, bekommt er die Kunde, daß diese auch in Galatien agitieren und zwar hier — hinter seinem Rücken — mit den verwerflichsten Mitteln des Luges und Truges. Sie berufen sich auf die Altapostel, geben vor, in deren Auftrag das vollständige Evangelium zu bringen, behaupten, Paulus sei Schüler und Sendling der Apostel und erkenne diese als maßgebende Autoritäten der Kirche an, er predige auch selber jetzt noch die Beschneidung und habe diese ihnen nur, um sie für den christlichen Glauben leichter zu gewinnen, anfänglich vorenthalten, zu ihrem Schaden. Was war da natürlicher, als daß der Apostel solcher Verdrehung der Tatsachen gegenüber sogleich in der Zuschrift des Briefes seine unmittelbar göttliche Berufung betont und den Kern der wahren Heilsbotschaft in drei Verse zusammenfaßt, sodann im Eingang seinem Befremden über die schwankende Haltung der Galater Ausdruck gibt, das Treiben der Verführer kennzeichnet und die schärfste Verurteilung ihres angeblichen Evangeliums ausspricht, ehe er den Vorwurf der Menschengesälligkeit zurückweist und die Beweisführung für das göttliche Recht seiner gesetzesfreien Heilspredigt beginnt. Jene Verurteilung aber erfolgt 1,8 so, daß er, sich selbst und seinesgleichen einschließend, in der 1. Person Pluralis das Anathema bedingt ausspricht, sodann nach einer Pause des Affektes und wohl auch der Zwiesprache mit „Brüdern“ (1,2), die das Wort 1,8 allzu schroff fanden, 1,9 zur Bekundung, daß es jedenfalls ihm völlig Ernst ist und bleibt, in der 1. Person Singu-

laris das Anathema in bestimmterer Form der Bedingung wiederholt. Mit der Stelle 2. Kor. 11,3 f hat dieses zweimalige Anathema gar nichts zu tun. Das Anathema 1. Kor. 16,22 (nicht 23!): „Wenn einer den Herrn nicht liebt, so sei er Anathema“, hat anderen Anlaß und Zweck. Der Apostel bekennt laut seine glühende Liebe zum Herrn und will durch dieses eigenhändig geschriebene Schlußwort alle Leser des Briefes ernstlich zu gleicher Liebe aufrufen, unter Androhung ewigen Verderbens gleichsam zwingen.

Die in der Neuzeit bevorzugte Auffassung, als ob Gal. 1,9 auf ein früher mündlich ausgesprochenes Anathema Bezug nehme, kann ich nicht billigen. Erstens würde P., wenn er doch einmal mündlich warnte, die Gefahr näher gekennzeichnet haben, ja von den Galatern selbst dazu veranlaßt worden sein, d. h. er hätte nicht unterlassen können, auf die Gesetzeseiferer hinzuweisen, von denen Gefahr drohe; dann hätten aber die Agitatoren nicht so leichten Erfolg gehabt, wie der Brief erkennen läßt; vielmehr hat er nur positiv seine Art der Heilsbotschaft verkündet (3,1 ff), ohne die Stellung der Gläubigen zum Mosesgesetz zu berühren. Zweitens würde er an die mündliche Warnung im Briefe deutlicher erinnern („Habe ich nicht . . .“) und irgendwie sein Befremden über die Mißachtung derselben merken lassen. Statt dessen richtet sich sein Unwille und sein scharfes Urteil lediglich gegen die trügerischen Agitatoren, den Galatern wirft er nur Unverständigkeit vor (3,1). Drittens hatte er bei seiner Missionspredigt in Galatien auf Grund des Missionsvertrags 2,7—10 das volle Vertrauen, genügend vorgesorgt zu haben, daß er nicht etwa vergeblich laufe (2,2), d. h. daß nicht etwa Gesetzeseiferer aus Judäa sein Missionsgebiet beunruhigen könnten. Er hatte also gar keinen Anlaß, vor einer anderen Form der Heilspredigt zu warnen, aber allen Grund, solches Warnen zu unterlassen, das ja leicht bei den Gläubigen Unruhe und Zweifel wecken konnte, dadurch aber nötig machte, doch die Gesetzesfrage aufzurollen. Viertens haben die griechischen Ausleger die Wiederholung des Anathema 1,9 auf 1,8 bezogen; man darf also nicht sagen, das werde durch sprachliche Gründe verwehrt. Fünftens erklärt sich der Wechsel des Plurals und Singulars 1,9 und auch der Wechsel der Bedingung, die 1,8 nur als möglich gedacht, dagegen 1,9 bestimmt ausgesprochen ist, sehr gut bei Rückbeziehung von 1,9 auf 1,8. Wäre 1,9 eine mündliche Warnung wiederholt, so müßte deren Wortlaut in 1,9 (nicht etwa in 1,8) zu lesen sein und es müßte 1,9 der als möglich gedachte Fall (wie 1,8) statt des wirklichen Falls stehen. Sechstens läßt die Schärfe des Ausdrucks in 1,9 (ebenso wie in 1,8) erkennen, daß es sich nicht um eine bloß vorbeugende Warnung, sondern um die Bekämpfung einer bereits eingetretenen Gefahr handelt. Zur Zeit der Anwesenheit des Paulus in Galatien war noch keine Gefahr eingetreten, er hatte die



Galater in erfreulichem Zustand verlassen (5,7), die judaistische Agitation hat erst in der Zwischenzeit von seinem Abgang bis zum Briefe eingesetzt, der Kampf gegen die Judaisten in Galatien wird augenscheinlich erst im Briefe eröffnet. Die jetzt geläufige Annahme einer mündlichen Warnung (1,9) ist nur ein Überbleibsel von der besonders durch Rückert (1833) aufgekommenen, jetzt aber fast allgemein wieder aufgegebenen Meinung, als habe P. bei einer zweiten Anwesenheit in Galatien schon gegen den Judaismus zu kämpfen gehabt. Wer aus 4,16 und 5,3 herausliest, P. habe bei einer zweiten Anwesenheit in Galatien schon judaistische Bestrebungen vorgefunden, den schwankenden Galatern diesbezüglich offen die Wahrheit gesagt und den zur Annahme der Beschneidung Geneigten die aus derselben sich ergebende abschreckende Konsequenz einer ausnahmslos vollständigen Gesetzesverpflichtung vorgehalten, der muß freilich 1,9 auf eine damals ausgesprochene Warnung beziehen. Allein solche Deutung von 4,16 und 5,3 ist völlig verfehlt, weil der Brief unverkennbar unter dem frischen Eindruck der unerfreulichen Nachrichten 1,6 und 3,13 geschrieben ist und weil Paulus, wenn er Spuren judaistischer Verführung bemerkt hätte, jene gründliche Aufklärung gegeben hätte, die er brieflich zu seinem Leidwesen nicht geben konnte (4,20) und die ihm den ganzen Brief und dessen traurige Veranlassung erspart hätte. In Wirklichkeit war der Apostel nur einmal in Galatien vor dem Briefe und gerade die Stelle 4,13 ff, aus der man eine zweimalige Missionspredigt daselbst herausliest, beweist bei genauer Prüfung nicht nur die Einheitlichkeit des Leserkreises, sondern auch die bloß einmalige Anwesenheit des Apostels: Er bittet (4,12; vgl. dazu 2. Kor. 5,20) die Galater, sich so vom Gesetze loszumachen und so an der Freiheit festzuhalten wie er, d. h. das wahre Evangelium, das er nunmehr 1,3—4,11 neuerdings gelehrt und gegen irreführende, z. T. lügenhafte Behauptungen der Judaisten verteidigt hat, wieder anzunehmen, und zur Bestärkung dieser Bitte erinnert er an die Liebe, mit der sie ihn und sein Evangelium aufgenommen haben, als er vor dem oder das erstere Mal das Evangelium verkündigte. Der Begriff „die Heilsbotschaft verkünden“ schließt naturgemäß in sich, daß sie nur solchen gebracht werden kann, die sie entweder noch nicht haben oder die sie schon hatten, aber nicht mehr haben. Ob mündlich, was gewöhnlich der Fall ist, oder brieflich, was selten geschieht, ist nebensächlich. Hätte nun Paulus den Galatern mündlich ein zweites Mal, bei einer zweiten Anwesenheit, das Ev. gebracht, so müßten sie schon damals dem Judaismus zugeneigt gewesen sein, wie Rückert u. a. auch angenommen haben. Dies ist nach dem Obengesagten ausgeschlossen. Also läßt sich aus 4,13 nicht eine zweite Anwesenheit mit Missionspredigt folgern, gleichviel ob man übersetzt „vordem“ (vgl. Vulgata) oder „das erstere Mal“ (im Gegensatz zur brieflichen Belehrung). Auch ist im ganzen Abschnitt 4,12—20 immer nur von der

nämlichen Vergangenheit der Christianisierung der Galater und von der Gegenwart des Brieffschreibens die Rede, ein zwischenliegender Besuch in Galatien ist geradezu ausgeschlossen. Beachtenswert ist, wie Bruno Bauer (Kritik der paul. Briefe, 1. Abt. 1850, S. 52 f) sehr richtig aus 4,15 f, ferner aus dem „nun“ 3,3 und aus 1,6 folgert, zwischen der Missionspredigt 4,13 und dem Gal. sei unmöglich eine zweite Anwesenheit des Paulus in Galatien anzunehmen, gleichwohl aber eine solche aus 4,13 („das erstere Mal“) herausliest, um aus diesem angeblichen Widerspruch ein Argument für die Unechtheit des Briefes zu machen. Er hat die damals herrschende Deutung kurzweg für die einzig mögliche gehalten, um einen Widerspruch im Briefe zu schaffen. Der richtige Schluß ist: Der Ausdruck 4,13 ist im Gegensatz zum Jetzt der Gegenwart gebraucht wie Hiob 42,5; 1. Makk. 12,7 und öfter (Alsteri, Komm. zum Gal. 1833, S. 154 und 221).

Die Folgerung dürfte nunmehr gesichert sein: 1,9 ist nicht an eine frühere mündliche Bedrohung erinnert, sondern es ist das Anathema von 1,8 wiederholt und verschärft.

Die Radikalkritik macht sich eines schweren methodischen Fehlers schuldig, indem sie von verschiedenen Auslegungen einer Stelle nur die erwähnt und gelten läßt, aus der sie am besten für sich argumentieren kann. Sie verwechselt die Schrift mit ihren Auslegern. Das zeigt sich recht deutlich in den zwei nächsten Fällen.

4. Zu 1,17 bemerkt B.:

„Zur Aufhellung der schwierigen Frage, weshalb Paulus (1,17) nicht sogleich nach seiner Bekehrung nach Jerusalem gereist ist, bringt Clemen (S. 39) nichts bei.“

Die Frage ist indes von Paulus selbst aufgehehlt: Er wußte sich laut 1,16 beauftragt, den Sohn Gottes unter den Heiden, d. i. in den Heidenländern (nicht an die Heiden, wie vielfach, aber irrig, gedeutet wird), zu verkünden und hat mit der Erfüllung dieser Aufgabe sofort begonnen. Der Aufenthalt in Arabien 1,17 diente vermutlich der besseren Ausrüstung für die Lösung der Aufgabe. Als Mann der Tat machte sich P. sofort daran, den Juden in Damaskus den Schriftbeweis für die Messianität Jesu, des gekreuzigten Gottessohnes, vorzutragen. Nach Jerusalem zu gehen hatte er vorerst keinen dringenden Anlaß. Vielmehr mußten ihm mehrfach Gründe nahelegen, vorläufig fernzubleiben. Wenn wir uns in die Lage des Neubekehrten hineindenken und zugleich die der verfolgten Urgemeinde erwägen, können wir uns leicht vorstellen und dem Paulus nachfühlen, wie er es für eine Forderung der Klugheit und des Taktes halten mußte, die Urgemeinde vorerst nicht zu behelligen, vielmehr

zunächst in der Diaspora für Ausbreitung des neuen Glaubens tätig zu sein und darnach erst, mit Tatbeweisen seiner vollen Umwandlung, je nach Gottes Fügungen in die heilige Stadt zurückzukehren. Durch inneres Erlebnis über die Heilstat des Gottessohnes vollgenügend belehrt, hatte er kein Bedürfnis, über das äußere Leben Jesu mehr und genaueres zu erfahren, als er ohnehin schon in Jerusalem als Verfolger und dann in Damaskus als Neuebekehrter in Erfahrung gebracht hatte. Daß ihm später im Kampfe für das göttliche Recht seiner gesetzesfreien Heilsverkündigung das dreijährige Fernbleiben von der Urgemeinde und ihren Häuptern als Beweisargument gegen die Jüdaisten und deren Behauptung, er sei ein Schüler und Sendling der Apostel, dienen werde, davon hatte er natürlich in jenen drei Jahren keine Ahnung. Daß er bei diesem Fernbleiben die Absicht hatte, jeden Verkehr mit der Urgemeinde zu vermeiden (vgl. oben die These V), ist nur Wunsch und Phantasie der Kritik, sowohl der Lübingen als der radikalen Kritik. Wir müssen immer festhalten, daß Paulus 1,15 ff die These 1,12 beweist und hierbei unzutreffende Behauptungen der Jüdaisten richtigstellt, deshalb aus seinem Lebensgang nur soviel mitteilt, als hierzu notwendig und beweiskräftig ist. Ebendarum ist seine Aussage über den 15 tägigen Besuch in Jerusalem 1,18—20 mit dem Berichte der Apg. 9,26—29 völlig vereinbar und zu kombinieren. Hierdurch ist der Weg gebahnt, 1,22 richtig zu verstehen.

Da B. S. 3 sagt, dies Problem (1,17) sei seit Pierson einer der wichtigsten Punkte für die radikale Kritik geblieben, ferner S. 184 in der These V, „das Verhältnis Pauli zur Urgemeinde, mit der er 17 Jahre lang fast jeden Verkehr meidet“, sei „ein ungelöstes Rätsel“, so sei noch bemerkt:

Warum er erst im 3. Jahr nach der Bekehrung Jerusalem aufsuchte, ist oben erklärt. Er verkehrte nach seiner Ankunft daselbst 15 Tage lang mit der Urgemeinde. Gern hätte er diesen Verkehr weiter fortgesetzt, um durch sein Zeugnis für Christus viele Volksgenossen ihr zuzuführen, aber gerade sein Eifer für die christliche Sache brachte für ihn und die Gemeinde ernste Gefahren, sodaß er dem Rat der Brüder und dem Geheiß Jesu folgend die hl. Stadt verließ und in die Heimat zurückkehrte. Darauf war er 14 (13) Jahre in Syrien und Cilicien für die Ausbreitung des christlichen Glaubens tätig; er hatte keinen Anlaß, die Urgemeinde zu besuchen, bis er 17 (15) Jahre nach der Bekehrung Kunde erhielt, jene habe einen Zuwachs von Gesetzesgebern bekommen, und seitens dieser eine Gefährdung der Missionsarbeit befürchtete. Das veranlaßte ihn, nach



Jerusalem zu gehen und durch den Missionsvertrag die Christengemeinden in den Heidenländern gegen ein störendes Eindringen von Gesetzesseifern sicherzustellen. Die alsbald darauf erfolgte Überbringung der antiochenischen Kollekte brachte ihn wieder in Verkehr mit der Urgemeinde, zwei Jahre darauf neuerdings der Gang zum Apostelkonzil. (Vgl. die Begründung dieser Auffassung in meiner „Ant. Koll.“.) Davon kann also keine Rede sein, daß er 17 Jahre lang fast jeden Verkehr mit ihr gemieden habe. Noch weniger darf man mit Pierson (bergrede 102 ff) sagen, daß Paulus sich auch noch rühme, vorhandene Quellen der Aufklärung verschmäht und die gewöhnlichen Hilfsmittel, zu einer wohlbegründeten Überzeugung zu gelangen, vernachlässigt zu haben. Die Parallele, die Pierson zwischen dem Sokratesjünger und Paulus zog, hat Loman 1879 mit Recht lächerlich gefunden (B. 9). Sie lautete (B. 3): „Ein Südtaliker zur Zeit Platons war ein feuriger Sophist und hat sich am Todeslos des Sokrates innig erfreut. Einige Jahre später geht ihm aber ein neues Licht auf. Jetzt sieht er ein, so wie Sokrates zu denken, zu fühlen, zu lehren, zu leben, mit ihm ganz und gar sich zu identifizieren, sei das einzige, was not tut. Was tut er nun? Geschwind nach Athen reisen, wo Plato und Alcibiades noch leben; von diesen und vielen anderen erfahren, was Sokrates gedacht, gefühlt, gelehrt, welcher Geist aus Sokrates Verkehr mit seiner Mitwelt gesprochen hat? Keine Spur! Der bekehrte Sophist reist nach Ägypten, verweilt dort drei Jahre, schreibt und redet seitdem lebenslang über Sokrates und wird von einer leichtgläubigen Welt für die glaubwürdigste Autorität in betreff des griechischen Weisen und für den zuverlässigsten Interpretens seiner Lehre und Ansichten gehalten. Glaube das, wer es glauben kann!“ Gewiß ist das unglaublich. Aber bei Paulus verhielt sich die Sache in den wesentlichsten Stücken ganz anders, auch abgesehen von der übernatürlichen Erleuchtung und Leitung! Wir haben hier ein interessantes Beispiel, wie die radikalen Kritiker Bibeltexte willkürlich so deuten, wie es zur vorgefaßten Meinung paßt. Sogar Loman (1879) urteilte: „Pierson hat sich durch ein Paulusbild eigener Erfindung irreführen lassen, als er über den Gal. absprach: Dies ist der nämliche Fehler, den er bei seinen Gegnern tadelt. Es gibt vielerlei Möglichkeiten, die Pauli Verfahren gegenüber den Aposteln in Jerusalem erklären könnten“ (B. 9). Daß der Philologe Naber, der Bundesgenosse Piersons, 1888 dem Vergleich Recht widerfahren ließ und B. noch 1912 zuzustimmen scheint (B. 4), muß sehr befremden. Eine Parallele wäre doch nur vorhanden, wenn der bekehrte Sophist in Unteritalien die Anschauungen des Sokrates die ihm schon vor der Bekehrung wohlbekannt waren und durch Verkehr mit ortsansässigen Sokratesjüngern noch besser bekannt wurden, zunächst in stiller Zurückgezogenheit einige Zeit (aber nicht drei Jahre!) im Lichte der neuen Gesichtspunkte, das ihm aufgegangen,

sich völlig klar machte, darauf in Unteritalien mit Überzeugungskraft vortrug und zu verbreiten trachtete, bis er im 3. Jahre nach der Bekehrung genötigt ward, seinen Aufenthaltsort zu verlassen, nunmehr aber Athen, (nicht Agypten!) aufsuchte, um mit Plato u. a. in vertrauten Verkehr zu treten, 15 Tage lang daselbst für Sokrates und dessen Ideen Zeugnis ablegte, darauf, genötigt Griechenland zu verlassen, in anderen Ländern die Lehren des großen Philosophen verbreitete, bis er nach 13 Jahren es für gut hielt, in Athen von Plato u. a. seine Art, die sokratischen Ideen vorzutragen, als richtig bestätigen zu lassen uff. — Das „unlösbare“ Problem 1,17 ist für jeden sehr einfach gelöst, der mit mir aus 1,17—20 herausliest, daß Paulus lügenhafte Behauptungen der in Galatien agitierenden Beschneidungsprediger zurückweist, nämlich die Behauptungen, er habe sofort nach seinem Bekehrungserlebnis die Urapostel in Jerusalem aufgesucht, habe dort von Petrus und einer Mehrzahl anderer Apostel zuerst Jahre lang Unterricht, sodann die Sendung empfangen. Solchen Lügen gegenüber stellt Paulus die Tatsachen 1,17 bis 1,19 fest, die teils leicht kontrollierbar, teils durch seine eidlische Versicherung gegen jede Anzweiflung gesichert waren. Durch weitere Angaben, wie sie in der Apg. 9 zu lesen sind, hätte Paulus die Kraft und Schärfe seiner Beweisführung nur abgeschwächt. Es ist wirklich so, wie Pieron schrieb: „Paulus hält die Kenntnis gerade von dergleichen Einzelheiten (1,17—19) für etwas so Belangreiches, daß er 1,20 die Wahrheit dessen, was er schreibt, auf die feierlichste Weise im Angesicht Gottes bekräftigt, nämlich durch einen Eid.“ Und wenn Pieron fortfährt: „Der Eid beweist freilich nur, wie unwahrscheinlich die Mitteilungen dem Briefverfasser selber erschienen“, so schreibt er dem Verfasser einen Betrug zu, der in so raffinierter Weise mit pseudonymen Schriftstellerei zu religiösen Zwecken unvereinbar ist.

5. Zu 1,22 bemerkt B.:

„Die Unbekanntheit Pauli bei den von ihm verfolgten Gemeinden Judäas wird durch die Annahme, diese bestanden damals aus anderen Gliedern als früher, nicht erklärt.“

Diesem Urteil pflichte ich bei. Was aber ist dadurch bewiesen? Nur, wenn die Auslegung, die Clemen (S. 40) dem Verse gibt, die richtige oder allein mögliche wäre, dürfte man folgern: 1,22 ist wegen des Widerspruchs mit 1,13 f. ungeschichtlich und deshalb ein Argument gegen die Echtheit. In Wirklichkeit sagt Paulus 1,22 nicht etwa, daß er den Gemeinden Judäas ein von Angesicht Unbekannter war, sondern daß er denselben längere Zeit hindurch von Angesicht ein nicht Wahrnehmbarer (ein Agnomenos) war, d. h. nicht zu Gesicht kam, nämlich in der Zeit vom Weggang aus Judäa 1,21 bis zur Jerusalemreise 2,1.

Daß er während der 15 Tage 1,18 zu Jerusalem öffentlich für Jesus Zeugnis gab, brauchte er den Galatern nicht zu schreiben, weil seine Verkündigung des christlichen Glaubens im Judenlande zum Beweis der These 1,12, d. i. des göttlichen Rechtes seiner gesetzesfreien Heilspredigt in den Heidenländern, völlig belanglos war, verstand sich aber bei einem solchen Feuergeist derart von selbst, daß wir es annehmen mußten, auch wenn wir die Apg. und deren Bericht 9,28 gar nicht besäßen.

Sehr irrig also lesen Clemen (Paulus II, 115) u. a. aus 1,18 f heraus: „Sedenfalls waren dies [Petrus und Jakobus] die einzigen beiden Männer, mit denen Paulus damals in Verbindung trat; im übrigen hielt er sich zurück, teils weil er den Jesusgläubigen auch jetzt noch nicht zumuten wollte, ihn allgemein als Bruder anzuerkennen, teils weil er wohl die Nachstellungen der Juden fürchtete. Deshalb blieb er auch nur 14 Tage in Jerusalem.“ Im Gegenteil konnte der Apostel, der seine Nation glühender wie irgend ein anderer liebte (vgl. Röm. 9,1 ff und 11,13 ff), nur durch den Rat der Christen und den Befehl Jesu bewogen werden, die heilige Stadt zu verlassen. Der Bericht Apg. 9,28—30 und 22,17—21 steht einzig, aber auch vollkommen in Harmonie mit dem Charakter des Paulus. Starke Voreingenommenheit gegen die Glaubwürdigkeit der Apg. hat die Tübinger Kritiker verleitet, 1,18 und 22 falsch zu verstehen und dann zu fragen: Hätte Paulus, wie Apg. 9,28 f und 22,17 ff erzählt wird, mit aller Freimütigkeit für die Verkündigung des Evangeliums in Jerusalem gewirkt, wie hätte er den Gemeinden Judäas so unbekannt bleiben können? Und sie folgert: Behauptet sonach die Apg. nicht gerade das Gegenteil von dem, was der Apostel selber aufs bestimmteste und feierlichste versichert? (Vgl. Baur, Paulus S. 110 f). Allein die Kritik hat selbst die vermeintliche Schwierigkeit sich geschaffen. Und apologetisch gerichtete Ausleger, wie Zahn, Steinmann u. a. geben eine Antwort und Lösung, die doppelt verfehlt ist. 1,22 f seien nur die jüdischen Landgemeinden im Gegensatz zur Gemeinde der Hauptstadt gemeint; jene hätten von Jerusalemer Christen gehört, daß Paulus diesen den christlichen Glauben während der 15 Tage verkündete, somit sei die Angabe Apg. 9,28 durch Gal. 1,22 f bestätigt, die Aussage 1,18 f nachträglich durch 1,22 f in erwünschter Weise ergänzt. Das ist eine Apologetik, die nur diskreditiert und kompromittiert! Eine umsichtige Exegese von 1,22 muß vielmehr urteilen: Zu den Christengemeinden Judäas gehört ohne Zweifel auch die der Hauptstadt und zwar in erster Linie. Nun ist es undenkbar, daß Paulus bei seinem 15 tägigen Aufenthalt in Jerusalem unterlassen hat, daß Evangelium zu verkünden. Beide Sätze werden von der Radikalkritik mit vollem Rechte behauptet (vgl. Steck, Gal. S. 87 ff), aber aus Voreingenommenheit gegen die Echtheit des



Gal. zu falschen Folgerungen mißbraucht. Die einzig richtige Folgerung ist die: Es kann sich die „Unbekanntheit“ nicht auch auf die 15 Tage und auf noch frühere Zeit erstrecken, sondern lediglich auf die vierzehn Jahre der syrisch-silicischen Missionstätigkeit 1,21—2,1. Dieser Sinn wird dadurch bestätigt, daß der griechische Ausdruck für die Unbekanntheit 1,22 wörtlich übersetzt nicht bedeutet: „ich war ein Unbekannter“, sondern: „ich war andauernd einer, der nicht wahrgenommen wird“ = „ich kam nicht zu Gesicht“, ferner dadurch, daß die Aussage 1,22 für die nämliche Zeit gilt, wie die parallele Aussage 1,23 mit dem andauernden Lobpreis 1,24. Vgl. Abf. S. 178 f und Gutjahr, 203 f.

6, Zu 2,11 ff bemerkt B.:

„Clemen erwähnt zwar viel und versucht viel zu widerlegen, was gegen die Echtheit des Galaterbriefs eingewendet ist; auf manches wichtige Argument seiner Gegner hat er aber versäumt Rücksicht zu nehmen. So hätte er in Gal. 2,11 ff erklären sollen, wie es kommt, daß der Fehler Petri Vers 12 b anders angegeben ist, als Vers 14 b; worin das „mittheucheln“ von Vers 13 wohl besteht; wie es möglich war, daß Petri petrinische Lebensführung der Wahrheit des Evangeliums (also auch des petrinischen) schaden konnte; ob Jakobus Paulus feindlicher gegenüberstand als Petrus (vgl. 2,9); ob die Rede Vers 14 b—21 über das hier in Betracht kommende Ereignis handelt. Wohl erwogen wird hier an einem angeblich historischen Fall dargestellt, wie unabhängig und selbständig Paulus dem Petrus gegenüber gewesen ist.“

Die erste Frage ist dankenswert. Denn sie nötigt, den schwierigen Text genauer anzusehen und einen Punkt, der bisher übersehen wurde, scharf ins Auge zu fassen. 2,11 heißt es: „Als aber Kephas nach Antiochien kam, trat ich ihm ins Angesicht entgegen, weil er schuldig war.“ 2,14: „Aber als ich sah, daß sie nicht geraden Fußes (= nicht recht, nicht richtig) wandeln gemäß der Wahrheit des Evangeliums, da sprach ich zu Kephas in Gegenwart Aller: Wenn du, der du doch ein Jude bist, heidnisch lebst und nicht jüdisch, wie kannst du die Heiden zwingen, jüdisch zu leben?“ Gewöhnlich wird nun 2,14 als nähere Erläuterung von 2,11 angesehen, als ob 2,14 den Sinn habe: „Aber als . . . da bin ich, wie gesagt, dem Kephas ins Angesicht entgegengetreten, und zwar in der Weise, daß ich zu ihm in Gegenwart Aller sprach . . .“ Dabei gilt 2,12 als Erläuterung zu 2,11 und zwar als Angabe der Schuld oder des Unrechtes Petri. Allein diese Auslegung kann nicht befriedigen. Warum sollte Paulus mit dem Tadel solange zugewartet haben? War er etwa, wie manche Ausleger meinen, einige Zeit von Antiochien abwesend, sodaß er bei der Rückkehr die Absonderung 1,13 vorfand und sofort protestierte? Das ist durch den Text ausgeschlossen. 1,12 ist von der Absonderung des Petrus in Imperfekten, 1,13 aber von der Nachahmung seines

Verhaltens durch die übrigen Judenchristen und Barnabas in Aoristen die Rede. Dadurch wird die Vorstellung nahegelegt, daß Paulus die Veränderung im Verhalten des Petrus mehr als einmal beobachtet und ohne öffentlichen Protest hatte geschehen lassen. War Paulus nur Augenzeuge der allgemeinen Absonderung 1,13 und nicht auch der wiederholt vorausgegangenen des Petrus allein, so wäre das irgendwie zum Ausdruck gebracht. Oder war Petrus im Urteil des Paulus erst von dem Augenblick an „schuldig“, als die Folge seiner Handlungsweise in der Art von 2,13 an den Tag getreten war? War bis dahin dessen Verhalten 2,12 in den Augen des Paulus unbedenklich? Sah dieser dasselbe als etwas Vorübergehendes an? Das läßt sich m. E. nicht annehmen. Die Ankunft der Jakobusleute und die Furcht vor den Beschneidungsleuten wird 1,12 zu deutlich als Ursache des Rückzugs Petri angegeben, als daß wir verkennen dürften, wie bedenklich und gefahrdrohend die Wendung der Dinge vom ersten Augenblick an dem Anwalt des gesetzesfreien Evangeliums erscheinen mußte. Dann erhebt sich aber die Hauptfrage: Warum hat Paulus vorerst nicht die brüderliche Zurechtweisung vorgenommen? War sie nicht Pflicht? Mit Augustin wird gewöhnlich geantwortet: Das öffentliche Argernis machte öffentlichen Tadel nötig. Das ist eine Verlegenheitsauskunft, zumal dann, wenn man mit Augustin annimmt, daß Petrus in aller Demut den Tadel des freimütigen Paulus hingenommen, also auch sofort sich gefügt hat. Wozu so verletzendes Vorgehen, solche Schädigung und Untergrabung der Autorität seitens des Paulus? Wenn Paulus die öffentliche Rüge ohne Erwiderung hingenommen und durch das Schweigen seine Übereinstimmung bekundet hat, so hätte Paulus ohne Zweifel durch brüderliche Zurechtweisung denselben Zweck erreichen können, viel leichter und erfolgreicher, für Petrus ohne demütigende Beschämung und mit gründlicher Aussprache, für die Gemeinde mit voller Erbauung und mehr überzeugender Belehrung, für die Christenheit aller Jahrhunderte mit Vermeidung der Anstöße und Mißverständnisse, die der antiochenische Streitfall bis zur Stunde im Gefolge hat. Es ist vielmehr zu fragen: Läßt der Text 2,11 ff nicht die Auffassung zu, daß Paulus vor dem öffentlichen Protest 2,14 dem Petrus unter vier Augen Vorhalt gemacht hat, jedoch vergeblich? Das war in der Tat der Fall. Daß nämlich dem Protest 2,14 private Verhandlungen zwischen den beiden Häuptern der christlichen Mission (27 f) in Antiochien vorausgegangen waren, läßt 2,12 f den unbefangenen Forscher deutlich genug erkennen. Paulus wußte genau, warum und wozu Petrus sich absonderte und daß der Rückzug nur Verstellung war. Auf bloße Vermutung hin Furcht und Heuchelei ihm nachzureden, wäre ungerecht und unerlaubt gewesen. Er kannte also die Seelenvorgänge des Petrus und zwar aus dessen Mund. Dann ergeben sich viele Fragen, die zu untersuchen sind, um den Streitfall

in seinen geschichtlichen Voraussetzungen, Begleiterscheinungen und Folgen besser zu verstehen, z. B.: Welches ist der zeitliche und logische Zusammenhang von 2,11 ff mit 2,1—10? Inwiefern war über die Schuld des Petrus laut 2,11 kein Zweifel? Warum wird darüber 2,14 ff nichts gesagt? Was wollten oder sollten die Jakobusleute? Warum ist von ihnen im weiteren Bericht gar keine Rede mehr? Wie standen sie zu Jakobus, zu Petrus, zu den Beschneidungsleuten? Wie endete der Streitfall? War der Ausgang für Paulus eine Niederlage, sodaß er verärgert Antiochien verläßt, wie die Tübinginger meinten, auch noch Clemen (Paulus I 42 und II 141) und Joh. Weiß (Urchr. S. 207), oder ein Sieg, sodaß er im frohen Bewußtsein, das gesetzesfreie Evangelium in Antiochien endgültig sichergestellt zu haben, hoffnungsvoll eine neue Missionsreise antreten konnte, wie die traditionelle Exegese meint, oder keins von beiden, sodaß er genötigt war, bis zur vollen Klärung und Regelung der Gesetzesfrage in Antiochien zu bleiben? Warum nimmt er in seiner Protestrede mit keinem Wort auf die Vereinbarung 2,9 f bezug? Worin bestand das Judaisieren, zu dem Petrus die Heidenchristen nötigte, und die heidnische Lebensnorm, die er gleichzeitig betätigte? Ich beantworte hier nur die Fragen, die B. gestellt hat:

a) Der Fehler des Petrus ist 2,12 anders angegeben als 2,14, weil zwei ganz verschiedene Argumente genannt sind, mit denen Paulus die Absonderung des Petrus bekämpfte, — dort die Verletzung des Missionsvertrags, hier der logische Widerspruch, in den sich Petrus verwickelte. 2,11 denkt nämlich Paulus — sei es ausschließlich oder doch vorwiegend — an sein Entgegentreten unter vier Augen, 2,14 aber will er das Abkommen 2,7 ff nicht erwähnen, vermutlich aus zwei Gründen: Erstens war jenes Abkommen ein Geheimvertrag, den er seinerseits immer noch als solchen behandeln und nicht völlig in die Brüche gehen lassen wollte. Zweitens hatte wohl Petrus in den Privataussprachen dargetan, aus welch triftigen Gründen er sich angesichts der neuesten Entwicklung der Dinge in der Urkirche nicht mehr an alle Bestimmungen des Vertrags gebunden erachten könne — im Interesse der Judenmission und der eigenen Autorität. Darum protestierte Paulus 2,14 ff mit den offenkundigen, rein sachlichen Gründen, was ohnehin seinem Charakter und dem Beweisgegenstand besser entsprach.

b) Das „Mittheucheln“ 2,13 bestand darin, daß die übrigen antiochenischen Judenchristen und auch Barnabas ebenso wie Petrus die Absonderung keineswegs als eine Heilsnotwendigkeit betrachteten,



vielmehr nur als ein durch die Macht der Umstände geboten erscheinendes Mittel, die Gesetzesseiferer der Urkirche zu beschwichtigen, um eine Spaltung der Muttergemeinde mit schlimmsten Folgen zu verhüten.

c) Die petrinische Lebensführung des Petrus bestand darin, daß er als Führer der christlichen Mission im Judenlande die mosaischen Satzungen getreu beobachtete, ohne ihnen einen Heilswert zuzuerkennen; deswegen konnte er im Missionsvertrag das gesetzesfreie Evangelium des Paulus für die Heidenländer unbedenklich und mit voller Überzeugung anerkennen und durch Handschlag gewährleisten, weil eben im Missionsgebiet des Paulus das Gesetz des Moses nicht Landesgesetz war. Und ebenso konnte er selber nach der Ankunft in Antiochien die dort bestehende Tischgemeinschaft der gläubigen Juden und Heiden billigen und durch sein eigenes Beispiel bestätigen. Aber die Rückkehr zu den mosaischen Speisevorschriften in Antiochien konnte nach dem Urteil des Paulus der Wahrheit des Evangeliums schaden, weil die Heidenchristen genötigt wurden, auch ihrerseits mosaische Satzungen zu beobachten, wodurch, wie Paulus befürchtete, der Schein entstand und durch Gesetzesseiferer die Meinung verbreitet werden konnte, als ob zum vollen Christentum die Annahme des halben oder noch besser des ganzen Judentums gehöre; jedenfalls aber war zu fürchten, daß der Ausbreitung des Christentums in der Heidenwelt große Hindernisse erwüchsen. Das paulinische und petrinische Evangelium war in der Grundwahrheit (1,4) das gleiche, wie gerade unser Text 2,13 (Hypokrisis) und 2,15 ff den unbefangenen Leser überzeugend belehrt.

d) Von einer Feindschaft des Jakobus und des Petrus gegen Paulus sollte man nicht reden. Der erstere war als Oberhirte der Urgemeinde aus begreiflichen Gründen sowohl für seine Person stets ein Muster treuer Beobachtung der jüdischen Lebensnormen als auch mehr wie Petrus geneigt und bestrebt, den Gesetzesseifern soviel als möglich entgegenzukommen und gleiche Konnivenz dem Paulus anzuraten und zu empfehlen. Es ist darum durchaus verständlich, daß er 2,9 vor Kephas genannt und 2,12 als Veranlasser der Absonderung desselben gekennzeichnet wird.

e) 2,15—21 kann sich m. E. nur auf den Vorfall 2,11—14 beziehen, ist aber nicht der Wortlaut der Protestrede, sondern Zusammenfassung der Hauptgedanken mit solcher Zuspitzung der Form,

wie sie für die Situation in Galatien paßte und durch die erregte Stimmung des Apostels beim Brieffschreiben sich ergab.

„Wohl erwogen“ wird die Erzählung 2,11—14 nebst der Rede 2,15 ff nur bei Annahme der Geschichtlichkeit des Streitfalles verständlich und zwar desto mehr, je schärfer dieses Erwägen die einzelnen Aussagen ins Auge faßt. Auch der radikale Steck (S. 114) hält den Besuch des Petrus in Antiochien mit guter Begründung für geschichtlich.

Über den Ausgang des Streites Gal. 2,11 ff urteilte von Döb-  
schütz (Die Theff. 1909, S. 7) ganz richtig: „Wären die Apostel in Unfrieden geschieden und dies, wie die Tübinger annahmen, An-  
laß zu dauerndem Kampf geworden, so konnte Paulus nicht so argu-  
mentieren, wie er Gal. 2 tut.“ Aber irrig meint er, trotz der fried-  
lichen Beilegung des Streites mit Petrus in Ant. habe der Konflikt  
mit den Jüdaiisten den Paulus fortgetrieben, sich ein neues Arbeits-  
feld zu suchen. Das ist weder mit Gal. 2 noch mit dem Charakter  
des Paulus vereinbar. Wäre nämlich die Meinungsverschiedenheit,  
die an sich nur eine Opportunitätsfrage war, sofort beseitigt worden,  
so hätte P. dies nicht unerwähnt gelassen — als ein sehr wertvolles  
Argument seiner Beweisführung. Und P. war nicht der Mann, der  
aus persönlicher Verstimmung die antiochenische Gemeinde den ju-  
daiistischen Eiferern preisgab. Der Ausgang des Streites kann m. E.  
nur der gewesen sein: Die Apostel schieden — zwar nicht in Unfrieden  
(sie waren ja grundsätzlich einig), aber ohne sofortige Verständigung  
über die strittige Frage. Paulus blieb in Antiochien, Petrus kehrte  
nach Jerusalem zurück. Was dieser hatte verhüten wollen, trat ein.  
Es kamen Eiferer nach Antiochien — gegen den Willen des Petrus  
und des Jakobus — und richteten Verwirrung an. Als Paulus den  
Galaterbrief schrieb, war der Streit um Beschneidung und Gesetz auf  
dem Höhepunkt. Das Apostelkonzil entschied diesen Streit zu  
Gunsten der Heidendriften und gab zugleich durch die Jakobusklauseln  
eine weise Regelung der Tischfrage, von der die Agitation der Ju-  
daiisten ausgegangen war, in der Art, daß sowohl Petrus als Paulus  
zu ihrem Rechte kamen. Daß die Jakobusregeln den Tischverkehr  
ermöglichen sollten, haben viele Kritiker richtig erkannt, aber die  
Folgerungen, die sie daraus zu Ungunsten der Apg. zogen, waren  
falsch. Nicht der Verfasser von Apg. 15 hat geirrt, sondern die Herren  
Kritiker haben geirrt. Die gewöhnliche Deutung der Klauseln, als ob  
die Heidendriften trotz Beobachtung der vier Entfaltungen nach wie  
vor vom Tischverkehr mit den gläubigen Juden ausgeschlossen blieben,  
ist m. E. unvereinbar mit dem Gang der Verhandlungen Apg. 15,5 ff  
und mit der Freude der Antiochener 15,31; vor allem hätte Paulus  
die Klauseln in solchem Sinn niemals angenommen, da sie die

gläubigen Heiden zu Christen zweiter Klasse gestempelt hätten. Zu dieser Deutung war man aber gezwungen, solange man Gal. 2,1 ff mit Apg. 15 kombinierte und deswegen die Tischfrage Gal. 2,11 ff in die Zeit von Apg. 15,35—40 statt vor 15,1 setzte.

7. Zu 5,11 bemerkt B.:

„Paulus schreibt 5,11: „Wenn ich noch Beschneidung predige“ usw. Hat er das denn vorher als christlicher Prediger und gegenüber Heiden getan? Es ist klar: der Verfasser denkt an die Predigt überhaupt; die Gemeinde hat eine Zeit erlebt, worin die Beschneidung noch gepredigt wurde.“

Ohne Zweifel hat Paulus seit seiner Bekehrung niemals die Beschneidung gepredigt. Im Fall des Timotheus (Apg. 16,3) hat er, selbstverständlich durch genügende Aufklärung, die er ohnehin mit der Bekanntgabe des Aposteldekrets verbinden mußte, vorgesorgt, daß man ihm nicht das Wort 5,11 nachsagen konnte. Feierlich erklärt er 5,2 f jeden Menschen, der sich beschneiden läßt, für verpflichtet, das ganze Gesetz zu halten. Angenommen nun, er selbst hätte an Timotheus vor dem Briefe die Beschneidung vorgenommen, so mußte er 5,2 f beifügen, inwiefern bei diesem ein Ausnahmefall vorliegt, und weil er eine derartige Beifügung nicht gegeben hat, so haben wir nur die Wahl, entweder mit der Tübinger Kritik die Notiz Apg. 16,3 als ungeschichtlich preiszugeben oder mit der radikalen Kritik den Galaterbrief dem Paulus abzusprechen oder endlich den Brief vor die Missionsreise Apg. 16 zu setzen (in die Zeit von Apg. 15,1). Die erste der drei Annahmen ist hinfällig, weil Paulus nach der Beurteilung der Irrlehre, daß die Beschneidung heilsnotwendig sei, durch das Apostelkonzil dem jüdischen Empfinden weitherzigst entgegenkommen konnte und angesichts seiner glühenden Liebe zu seinen Volksgenossen (vgl. Röm. 9) zweifellos auch wirklich entgegengekommen ist, somit die Notiz 16,3 durchaus glaubwürdig ist; auch die zweite Annahme hält nicht stand, weil ein Fälscher die Angabe Apg. 16,3 nicht aus der Welt schaffen konnte, oder wenn er es dennoch wollte, deutlicher (als etwa durch 2,3) die Tatsache bestritten hätte. Es bleibt somit die Timotheusbeschneidung ein starkes Argument für die Frühdatierung des Briefes (vgl. Abf. S. 77—84; Reiserouten S. 16 f).

5,11 aber weist B. eine unwahre Behauptung der Falschlehrer in Galatien zurück und widerlegt sie durch die Frage: Warum werde



ich noch verfolgt? Das paßt für die Zeit der Briefabfassung (Apg. 15,1) vorzüglich. Damals wurde er von jüdischgesinnten Eindringlingen hart bekämpft.

8. Zu 1,1 „nicht von Menschen her“ fragt B.:

„Verraten die Worte keine Polemik?“

Gewiß! Entweder ist gemeint: „Apostel, nicht von Menschen her, wie die Gegner mir nachreden, indem sie mich als Sendling der Altapostel bezeichnen“ oder: „..., wie die Gegner sich rühmen, indem sie seitens der Altapostel Sendung empfangen zu haben, vorgeben.“ In beiden Fällen liegt Polemik gegen die Beschneidungsprediger in Galatien vor. Zur ersteren Auffassung ist 1,12 zu vergleichen, zur zweiten 2,6 („Wie beschaffen von den Vielgestenden her [als deren angebliche Abgesandte] sie [die jetzigen Falschbrüder 2,4] ehemals waren“; siehe Abf. d. Gal. S. 201 f und Ant. Röll. S. 56). Die Polemik 1,1 kann sich gleichzeitig gegen beide Behauptungen richten, in erster Linie jedoch ist die erstere abgewiesen. Zu beachten ist, daß Paulus an der Spitze des Gal. sich nicht Apostel Jesu Christi nennt, sondern einen „Abgesandten“. Das ist ein Beweismoment der Priorität des Gal. vor Thess., Kor. und Röm.

9. Zu 1,11 („das Ev., das von mir verkündigt wurde“) fragt B.: „Seht die Form (das Part. Aorist) nicht voraus, daß die Predigt Pauli bereits abgelaufen ist?“ Allein Paulus meint seine Predigt in Galatien. Die war abgelaufen.

10. Zu 1,17 („die Apostel, die vor mir waren“) fragt B.:

„Kann bei einer zeitlichen Entfernung von drei Jahren 17 Jahre später so gesagt werden?“

Warum denn nicht? In der ganzen Beweisführung für die These 1,12 handelt es sich um die Frage, ob Paulus nur ein Lehrling und Sendling jener Apostel, die solche vor ihm waren und vom Herrn selbst Unterricht und Sendung empfangen hatten, ist oder unmittelbar göttliche Berufung, Belehrung und Sendung empfangen hat. Abrigens weiß ich nicht, wie B. die 3 und 17 Jahre rechnet. Nach meiner Berechnung wurde P. 31 zum Apostel berufen und hat Ende 48 den Satz 1,17 geschrieben.

11. Zu 1,20 und 2,16 fragt B.:

„Wäre das Kraftwort 1,20 im Munde des echten Paulus nicht unnatürlich, und mußte Petrus, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird (2,16)“.

Paulus führt den geschichtlichen Beweis für das göttliche Recht seines gesetzesfreien Evangeliums 1,12—2,21 aus kontrollierbaren Tatsachen: Reise von Damaskus nach Arabien, von da zurück, darauf nach Jerusalem, sodann nach Syrien und Cilicien, von da wieder nach Jerusalem; Missionsvertrag (mit voller Gesetzesfreiheit für die Heidenchristen, wie aus dem antiochenischen Streitfall erhellt), dazu die Zeitangaben für seine Jerusalembesuche von der Bekehrung bis zum Missionsvertrag. Auf unkontrollierbare Tatsachen legt er kein Gewicht. So erwähnt er das wichtigste Ereignis seines Lebens 1,15 nur in einem Nebensatz. Er mutet den Galatern nicht zu, seinen Aussagen über innere Erlebnisse Glauben mit Beweiskraft zu schenken. Wo er aber doch zur Widerlegung gegnerischer Behauptungen genötigt ist, Angaben zu machen, die sehr wichtig, aber schwer oder gar nicht kontrollierbar sind, bleibt ihm nichts übrig, als seine Angaben in feierlicher Form durch einen Schwur zu bekräftigen. Das ist 1,18—20 der Fall. Daß er erst drei Jahre nach der Bekehrung hinaufzog in die heilige Stadt, daß er dabei die Absicht hatte, mit dem „Fels“ der Kirche in persönliche Beziehung zu treten (also nicht Unterricht und Sendung von ihm zu erlangen), daß er 15 Tage bei ihm blieb, daß er von den andersartigen Aposteln nur den Herrnbruder Jakobus zu Gesicht bekam, das müssen für die Galater hochwertige Angaben gewesen sein, aus denen sie den Lug und Trug der Falschlehrer erkennen konnten. Wir können daraus nur vermutungsweise erschließen, daß wahrscheinlich gesagt worden war: P. sei sofort nach der Erscheinung, die er gehabt haben wolle, nach Jerusalem gegangen, habe dort mehr als zwei Apostel angetroffen, habe längere Zeit deren Unterricht genossen, sodann von ihnen Auftrag und Vollmacht bekommen, könne und wolle also selbstverständlich keine andere Heilsbotschaft bringen als die der Altapostel. Alle diese Behauptungen sind durch die Angaben 1,18 und 19 als unzutreffend zurückgewiesen. Die Aussagen 1,18 f waren also wichtig genug, durch eidliche Versicherung erhärtet zu werden, um volle Wirkung zu haben, da sie auf andere Weise nicht leicht, nicht sofort, z. T. gar nicht erwiesen werden konnten.

Somit war der Schwur nicht unnatürlich, sondern in der Lage des P. ganz am Platz.

Den Satz 2,16 mußte Petrus wissen; sein Verhalten war ja eben deswegen Heuchelei (2,13).

12. Zu 4,13 ff bemerkt B.:

„Ist die Aufnahme Pauli als eines Engels, als Jesu Christi, das intime Liebesverhältnis, die sentimentale an Verliebtheit grenzende Anhänglichkeit nicht einiger Galater, sondern sämtlicher Galatischer Gemeinden vorstellbar?“

Als Flüchtling — von den Juden, seinen Volksgenossen, angefeindet und von Stadt zu Stadt vertrieben —, hatte Paulus in Südgalatien gegen alles Erwarten trotz seiner armseeligsten äußeren Lage (diese bezeichnet er als Schwachheit des Fleisches!) bei Heiden überall liebevollste Aufnahme gefunden, zuerst in Antiochia, dann in Ikonium, Lystra, Derbe und Umgebung (Apg. 13 f). Daran erinnert er die Galater, um an ihr Herz einen Appell zu richten (da er, nicht ohne Grund, fürchtet, mit seinen lehrhaften Darlegungen kein volles Verständnis zu finden 4,20), mit etwas überschwänglichen Worten. Wer sich ein wenig in die Lage des Apostels versetzen kann, wird das leicht begreiflich finden, aber auch einsehen, daß der objektive Parallelbericht Apg. 13,45 ff durch die subjektive Schilderung Gal. 4,13 ff für uns in erwünschter Weise illustriert und ergänzt wird; was seitens der Heiden in Antiochia geschah (Apg. 13,48.52), wiederholte sich ähnlich in den drei anderen Städten. Darum kommt mir dieser letzte Einwand etwas naiv vor, noch mehr freilich die Meinung einiger Hauptgegner der Südgalatientheorie, die in der lukanischen Erzählung Apg. 13 f die Bezeugung der überschwänglichen Schilderung Gal. 4,13 ff vermissen und daraus sowie aus der Nichterwähnung der „Krankheit“ folgern, Gal 4,13 ff dürfe nicht mit Apg. 13 f kombiniert werden, sondern nur mit Apg. 16,6. Ich frage die verehrten Kollegen: Hätte vielleicht Lukas berichten sollen: „In den vier Städten nahmen die Heiden, die gläubig wurden, den Paulus wie einen Engel Gottes, ja wie wenn der Christus Jesus selbst zu ihnen gekommen wäre, auf“? Das ist wahrlich allzuviel verlangt! Oder paßt die Schilderung 4,13 ff wirklich besser auf die Stelle Apg. 16,6, weil hier kein Wort von einer Missionspredigt gesagt ist? Was in aller Welt könnte den Lukas veranlaßt haben, den göttlichen Faktor, den er mit Vorliebe in seiner erbaulichen Zwecken dienenden Erzählung sonst immer hervorhebt und der laut Gal. 4,13 ff bei der Gründung der Christengemeinden Galatiens so wunderbar in Erscheinung trat, mit völligem Stillschweigen zu übergehen? Etwa weil Lukas größte Eile hatte, den Paulus nach Troas und Europa gelangen zu lassen?



Oder, wie Rögel (Gal. 1918) meint, weil er nichts näheres von der Sache wußte? Ersteres ist Verlegenheitsausflucht, das zweite für jeden, der die Apg. vom Paulusschüler Lukas verfaßt sein läßt, undenkbar! Die hier liegende Schwierigkeit gegen die herrschende nordgalatistische Theorie wird allzu leicht genommen — von den positiven Auslegern. Die negative Kritik tut sich noch leichter durch vorschnelles Ueherklären. So meint Lomen (B. 29 f), die apostolischen Reisen im galatistischen Gebiet hätten (gegen Gal.!) nur geringen oder gar keinen Erfolg gehabt, laut Apg. 16,6; Lukas habe, da er in der Apg. wie im Ev. alles von Anbeginn genau erkundet habe, die Paulusbriefe gekannt, aber nicht benutzt, weil er wußte, daß sie nicht von Paulus herrühren, sondern auf dessen Namen erdichtet sind. Diese Loman'sche Lösung geht von der irrigen Voraussetzung aus, daß die nordgalatistische Theorie allein existiere, und ist insofern ein Beweis gegen diese. Jedenfalls schließt Apg. 16,6 eine Missionspredigt mit dem Erfolge Gal. 4,13 ff und mit Gründung neuer Gemeinden aus. Darin hat die radikale Kritik Recht. Wäre ferner wirklich 4,13 von einer Krankheit die Rede, so müßten wir an einen Krankheitszustand denken, der während der ganzen Zeit der Missionspredigt in Galatien andauerte, da ja laut 4,13 ff alle Adressaten Augenzeugen desselben waren, und mit mehr Recht könnte die Radikalkritik eine Rätselsfrage stellen: „Wie sollen wir uns vorstellen, daß bei der Gründung sämtlicher Gemeinden Galatiens eine Krankheit der jedesmal wiederkehrende Anlaß oder Begleitumstand war?“ (Vgl. Steck, Gal. 46). In Wirklichkeit spricht Paulus von einer Schwachheit nicht etwa des Leibes, sondern des Fleisches und die alten Ausleger haben darunter zumeist Verfolgungsleiden verstanden. Diese Deutung stimmt genau zu Apg. 13 f, obschon die Alten an die südgalatistische Mission gar nicht dachten.

„Daß wir aus dem Gal. . . über die Sitten, Gebräuche und Ideen der Galater nichts lernen können“ (B. 170), hat gar nichts Auffallendes, weil der Brief gar nicht an eigentliche, bodenständige Galater gerichtet ist. Außerdem trifft die von B. S. 170 gebrauchte Parallele ganz und gar nicht zu: Paulus schrieb an die Galater, der Missionar Spieth (Die Religion der Eweer, 1911) schrieb über seine Eweergemeinde in Süd-Togo.

„Aber genug“ — so schließt B. 183 —, „die holländische Kritik hat den Echtheitsverteidigern der Hauptbriefe viele Rätsel vorgelegt,

die bis jetzt noch nicht gelöst sind.“ W. Bauer (Th. Lit. 3. 1913, 423) urteilte: „Gewiß, es fragt sich nur, ob nicht die Annahme der von den Holländern empfohlenen Lösung uns eine andere Reihe von Problemen stellt, deren Bewältigung noch ungleich schwieriger ist.“ Bedeutet das, die vorgelegten Rätselfragen seien überhaupt nicht zu lösen? Ich meine, eine befriedigende Lösung in Vorschlag gebracht zu haben und bitte die Fachgenossen, vorstehende Beantwortung der Rätselfragen B.s zu prüfen und etwa noch verbleibende Bedenken kundzugeben. Ich bilde mir nicht ein, die radikalen Kritiker zur Überzeugung zu führen, daß die Entstehung des Christentums unmöglich sich ebenso rein natürlich erklären läßt wie andere Erscheinungen des Weltgeschehens. Aber bei den vorgelegten Fragen handelt es sich gar nicht um Probleme der Weltanschauung (z. B. wie die Glaubensüberzeugung des Paulus entstand, wie sie philosophisch oder dogmatisch zu werten ist, welche Bedeutung ihr für unsere Gegenwart zukommt u. dgl.), sondern zunächst um rein exegetische, geschichtliche Probleme. Es steht ja in Frage: Wie ist der Text des Gal. zu verstehen und was läßt sich aus demselben, wenn er hypothetisch und versuchsweise als echter Paulusbrief angenommen wird, für den Lebensgang und die religiösen Anschauungen des Apostels, für die Zeitfolge der erwähnten Ereignisse, für das Datum des Briefes, für den Wohnsitz der Adressaten entnehmen? Über solche nur philologische und historische Fragen sollten doch die vorurteilsfreien Forscher trotz aller Verschiedenheit der Weltanschauung und Konfession sich verständigen können! Ebendarum wäre es mir sehr erwünscht, wenn Fachgenossen sprachliche und geschichtliche Einwendungen gegen meine Lösungen bekannt geben oder wenn die Radikalen neue exegetische Rätselfragen gegen die Echtheitsverteidiger der paulinischen Hauptbriefe vorlegen wollten. Durch offene Aussprache — nicht durch vornehmes Ignorieren oder geringschätziges Ablehnen neuer Gedanken — wird die Wahrheitserkenntnis gefördert.

### III.

## **Methodische Grundsätze und tragfähige „Grundsäulen“ einer positiven Kritik des N. T.**

Den neun Grundsäulen der radikalen Kritik möchte ich folgende Leitsätze gegenüberstellen:

I. Die Kritik des N. T. hat nicht von den Evangelien auszugehen, sondern von den Hauptbriefen des Paulus und vor allem

von der Untersuchung der Frage: Ist der Galaterbrief echt oder unecht? Das erkannte auch Loman 1882 an (B. 28).

II. Was die äußeren Gründe anlangt, so ist das Zeugnis des Marcion vollgenügend für die Echtheit des Galaterbriefes. Dazu kommen mehr oder minder auffallende Spuren einer Bekanntschaft mit dem Briefe bei den apostolischen Vätern (Ignatius, Polykarp u. a.).

Über Marcions Lebensgang und Bibel hat Harnack (Marcion, 1921, S. 20 ff) neues Licht verbreitet. Um das Jahr 85 oder etwas später geboren, kam er 138 oder 139 nach Rom und wurde nach längeren Verhandlungen über seine Lehre 144 definitiv aus der römischen Christengemeinde ausgeschlossen. Er hatte in seine Bibel nur das Lukasevangelium und zehn Paulusbriefe (Gal., 1. u. 2. Kor., Röm., 1. u. 2. Thess., Eph., Kol., Phil., Philem.) aufgenommen, jedoch mit Ausmerzungen und Textänderungen, wie sie zu seinen Grundanschauungen (Ablehnung des A. T. und des Schöpfergottes desselben) paßten. Die Meinung, die van Manen, Bruins u. a. verfochten, der Text bei Marcion sei älter als der kanonische (B. 70 ff), ist durch Th. Zahn und jetzt durch Harnack abgetan. Die drei Pastoralbriefe (1. u. 2. Tim., Tit.) wurden von Marcion verworfen, darnach aber von Marcioniten als Paulusbriefe in die Bibel aufgenommen (vgl. Harnack a. a. O., Beilagen S. 140). Das setzt doch wohl voraus, daß die paulinische Herkunft derselben nicht etwa nachträglich in der katholischen Kirche behauptet wurde, sondern schon zur Zeit Marcions in weitesten Kreisen bekannt war. Jedenfalls gilt dies vom Gal. Da Marcion besonders aus diesem von ihm mißverstandenen Briefe seine häretische Anschauung geschöpft und begründet hat und, wie Harnack mit guten Gründen dargetut, schon in seiner Heimat „die Grundzüge seiner der großen Kirche unerträglichen Lehre vertreten haben muß“, ehe er in Ephesus, Smyrna, Rom seine Auffassung vorlegte, so ergibt sich m. E. der gesicherte Schluß, daß er von Jugend auf mit dem A. T. und den Paulusbriefen bekannt war. Aus der Tatsache aber, daß er in Sinope, Ephesus, Smyrna, Rom mit seiner Berufung auf Paulusbriefe zurückgewiesen wurde, ohne daß von irgend einer Seite der Versuch gemacht wurde, durch Anzweiflung der Echtheit dieser Briefe, in erster Linie des Gal., ihm die Hauptwaffe seiner Irrlehre zu entreißen, folgt m. E. mit Gewißheit, daß in der ganzen Christenheit die Echtheit der Kronzeugen Marcions von jeher anerkannt und gegen jede Bezweiflung gesichert war. Auch Loman urteilte 1879: „Nur die Echtheit des Gal. erklärt die Tatsache, daß die Kirche im Kampfe gegen den Marcionitismus diesen ihr lästigen Brief nicht desavouierte“ (B. 9 f).

Über die vielfachen Berührungen der Schriften der apostolischen Väter mit Paulusstellen geben Lightfoot und Funk in ihren Ausgaben erwünschte Übersichten. Die Briefe des hl. Ignatius sind von



paulinischen Gedanken durchdrungen und enthalten Ausdrücke des Apostels, wie Judentum, judaisieren, nach dem Judentum leben; die Wendung Gal. 1,1 („nicht von Menschen her, auch nicht durch Vermittlung eines Menschen“) erscheint im Briefe an die Philadelphier 1,1 nachgebildet. Polykarp, in seinem kurzen Brief voll Beziehungen auf Paulus (3,2; 9,2) nennt 3,3 den Glauben „unser aller Mutter“ (vgl. Gal. 4,26), schreibt 5,1 „wissend, daß Gott seiner nicht spotten läßt“ (ein Hinweis auf Gal. 6,7), ferner 5,3: „weder Unzüchtige noch Weichlinge noch Knabenschänder werden das Reich Gottes ererben“ (vgl. Gal. 5,17; 1. Kor. 6,9 f; 1. Petr. 2,11), sodann 9,2 „nicht vergeblich gelaufen“ (vgl. Gal. 2,2 und Phil. 2,16), und 12,2: „Glauben an unsern Herrn I. Chr. und an seinen Vater, der ihn von den Toten auferweckt hat“ (vgl. Gal. 1,1). B. freilich will die ignatianischen Briefe in die Zeit von etwa 170 setzen (S. 180). Allein die Echtheit derselben wie auch des Polykarpbriefes und deren Abfassung zwischen 110 und 117 ist von Funk u. a. glänzend verteidigt worden (Bardenhewer, Gesch. der altkirchl. Lit. 1<sup>2</sup> 1913, S. 150 und 168), zuletzt gegen Bölder von Rackl (Christologie des Ign. von Ant. 1914 S. 11—86, und Nachtrag dazu im Katholik 1917 133 ff.).

Daß reichlichere Bezeugung des Briefes erst um die Mitte des 2. Jahrhdt. beginnt, läßt sich erklären: „Das wörtliche Zitieren apostolischer Schriften kommt überhaupt erst gegen die Zeit in allgemeinere Übung, wo die ursprünglich höher denn alles geachtete mündliche Überlieferung dem kirchlich fixierten Kanon, als der stärkeren Autorität, zu weichen beginnt“ (Zöckler, Thess. u. Gal. <sup>2</sup> 1894, 76).

III. Was die inneren Gründe für die Echtheit des Gal. anlangt, so fordert die gesunde Methode der historischen Forschung, daß eine Urkunde aus alter Zeit zunächst aus sich selbst erklärt wird, soweit dies möglich ist, und darauf erst ihre geschichtlichen Aussagen mit anscheinenden Parallelen anderer Urkunden verglichen und kombiniert werden. Diese Forderung bedeutet in unserem Falle: Es muß der ernste Versuch gemacht werden, das Geschichtsproblem des Gal. unter völligem Absehen von der Apg. und von anderen Paulusbriefen einzig auf Grund der geschichtlichen Aussagen des Gal. klarzustellen, soweit dies möglich ist.

Gelingt der Versuch nicht, so beweist das keineswegs die Unechtheit des Briefes. Die Undeutlichkeiten, die für uns verbleiben, sind im Gegenteil eher ein Zeichen der Echtheit, weil man in einem wirklichen Briefe Dinge, die dem Adressaten schon bekannt sind, nicht erst auseinandersetzt, dagegen ein Fälscher eine deutliche Situation zu fingieren pflegt.

Gelingt aber der Versuch in der Weise, daß die Situation, aus der heraus Paulus an die Galater geschrieben hat, und das Wesent-

liche der Vorgeschichte des Briefes aus diesem sich herausstellen läßt und im Lichte dieser Vorgeschichte die dunkeln Aussagen des Briefes aufgehehlt werden, schließlich der Brief des Apostels, in den Rahmen der Geschichtserzählung seines Vertrauten, d. i. in die Apg. des Lukas, an passender Stelle eingefügt, eine vortrefflich harmonische Ergänzung bietet, dann ist der Brief aus inneren Gründen als echt erwiesen und die äußeren Gründe gewinnen an Kraft.

IV. Die Apg. des Lukas ist zwar im allgemeinen eine sehr gute Erläuterung zu den Paulusbriefen, die oft zu deren Verständnis erwünschte, wertvolle Dienste leistet, aber für das geschichtliche Verständnis des Gal. kann sie leicht irreführen, wenn man voreilig ihr den Schlüssel entnimmt, der die Rätsel des Briefes lösen soll. Man muß deshalb vorläufig von ihr ganz absehen.

So glaubt man immer noch fast allgemein Gal. 2,1—10 aus Apg. 15 und Gal. 4,13 ff aus Apg. 16,6 und 18,23 erklären zu dürfen. Ist es denn gesichert, daß Gal. 2,1 ff und Apg. 15 auf die nämliche Jerusalemreise des Paulus sich beziehen? Man setzt ohne Beweis voraus, daß die Zeitangaben auf diese Identität führen (so schon Irenäus), oder daß alle Jerusalembesuche des P. in der Apg. erwähnt seien, oder daß Gal. 2,2 eine zweifache Vorlage, eine private und eine öffentliche, bezeuge, oder daß laut Gal. 4,13 ff dem Briefe ein zweimaliger Missionsbesuch in Galatien vorausgegangen sei, oder gar, daß die beiden Berichte restlos harmonieren. Das sind aber fünf Voraussetzungen, die ich in früheren Schriften als irrig zu erweisen mich bemüht habe und die jedenfalls ein vorsichtiger Exeget nicht als gesichert ansehen darf; betreffs Gal. 4,13 verweise ich auf das Obengesagte. Man übersieht dabei zwei Gegengründe, die jeden positiven Ausleger stutzig machen müssen: *Erstens* ist die Reise Gal. 2,1 als die zweite nach der Bekehrung gekennzeichnet und es ist durch „fünf Hindernisse“ unmöglich gemacht, eine Zwischenreise (Apg. 11,30; 12,25) vor 2,1 einzuschalten (Ant. Koll. S. 46—52); man muß also, um auch die Konzilsreise Apg. 15 zur zweiten zu machen, den Bericht Apg. 11,30 und 12,25 für unglaubwürdig ansehen, wie es auch die neuesten Verteidiger der Harmonie von Gal. 2 und Apg. 15 tun, so Prof. Brun in Christiania (Paulus und die Urgemeinde, 1921, S. 2) und H. Appel (Einf. in das N. T. 1922, S. 177), die beide der positiven Richtung angehören. Wer aber überzeugt ist, daß die Apg. von Lukas, der allem, was er schrieb, zuvor nachgeforscht und von Paulus Näheres über dessen Besuche in Jerusalem gewiß erfahren hat, verfaßt ist, wird die Nachrichten Apg. 11,30 und 12,25 nicht preisgeben wollen. *Zweitens* ist zu bedenken: Entweder hat Paulus über die Verhandlungen und Beschlüsse Apg. 15 den Galatern schon vor dem Briefe mündliche Mitteilung gemacht oder nicht. Im letzteren Falle ist es undenkbar, daß er sich der stärksten Waffe gegen

die Beschneidungsprediger im Briefe nicht bedient, wosern Apg. 15 glaubwürdig ist. Im ersteren Fall ist es undenkbar, daß die Judaisten in Galatien so großen Erfolg hatten; Paulus hätte doch seine mündliche Mitteilung so gegeben und erläutert, daß die Galater gegen die judaistische Irreführung völlig gefeit wurden. Außerdem fehlt Gal. 2,1 ff jede Spur des Erinnerns („Habe ich euch nicht gesagt?“ oder „Wie ihr wisset“) und im ganzen Brief jede Spur des Tadels wegen Nichtbeachtung bezüglicher Mitteilungen (vgl. hierzu, was oben zu 2,19 und 3,10 gesagt ist). Die frühere Auskunft, die Judaisten hätten den Galatern vorgeredet: „Ihr seid zwar freigesprochen.. (Apg. 15), aber ihr tut besser, euch beschneiden zu lassen“, ist von den neuesten Auslegern des Gal. (Lagrange, Steinmann) mit Recht abgelehnt worden, weil zweifellos zur Zeit des Gal. die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung von den Gegnern Pauli gelehrt wurde. Die neue Auskunft bei Steinmann (S. 85): „Das alles [was wir Apg. 15 lesen] wurde verdreht und entstellt“ ist eine leere Ausflucht. Warum unterläßt St. jede Andeutung meiner „fünf Hindernisse“ gegen die herrschende Meinung über 2,1 — gerade des Kernpunktes meiner Auslegung von Gal. 2,1 f und 2,7—10 —, wenn er S. 84 ff den Schein erweckt, als berücksichtige er meine „Ant. Röll.“ Welcher Fachgenosse kann solches Verfahren billigen? — Es bleibt nur übrig, entweder mit den radikalen Kritikern Gal. 2,1—10 für eine Fiktion zu halten oder mit den Tübinger Kritikern die Glaubwürdigkeit von Apg. 11—15 in wichtigen Punkten preiszugeben oder noch dazu mit Joh. Weiß u. a. den Paulusbericht 2,1—10 starker Übertreibung (vgl. auch Loisy) zu beschuldigen oder mit Calvin u. a. Gal. 2,1 ff und Apg. 15 auf zeitlich getrennte Vorgänge zu beziehen oder endlich, weil der Abschnitt Gal. 2,1—10 bei Auseinanderhaltung von Apg. 15 bisher eine vollbefriedigende Erklärung noch nicht gefunden hat, eine solche aus dem Gedankengang des Briefes heraus durch sorgfältige Exegese zu suchen.

Daß der Ausdruck „das erstere Mal“ 4,13 als Ausgangspunkt für die Datierung des Briefes durch Vergleichung mit Angaben der Apg. völlig unbrauchbar ist, haben Usteri 1833, Bruno Bauer 1850 und neuestens Söllicher (Einf. in das N. T.) mit guten Gründen dargetan. Wer trotzdem heute noch auf dieser unbrauchbaren Grundlage seine Auffassung vom Gal. aufbaut, darf sich nicht rühmen, mit den komplizierten Problemen desselben vertraut zu sein. Zu beachten ist, daß Usteri zwar zwei Besuche des P. in Galatien vor dem Brief behauptet, aber mit Nachdruck betont, 4,13 dürfe nicht als Beleg benützt werden, ferner, daß die alten Ausleger, soweit ich sehe, von einem zweiten Besuch nicht reden, endlich, daß der Prolog, der in zahlreichen Vulgatahandschriften vor dem Gal. steht und sehr wahrscheinlich von Marcion stammt, besagt: „Die Galater sind Griechen. Diese haben das Wort der Wahrheit vom Apostel empfangen, aber



nach dessen Weggang wurden sie von falschen Aposteln versucht..." (Revue Benediktine 1907, 1 ff). Ein zweiter Besuch ist m. E. deutlich ausgeschlossen.

V. Aus Gal. 1,15—2,10 läßt sich, indem man von 2,4—6 vorerst absieht, eine streng chronologische Folge von Ereignissen mit Sicherheit feststellen.

Auf die Bekehrung des P. folgten 3 (2) Jahre in Damaskus, Arabien und wieder in Damaskus, darauf 15 Tage in Jerusalem, darauf 14 Jahre in Syrien und Cilicien (durch keine Reise über die Grenzen dieser zwei Landschaften hinaus unterbrochen), darauf der geheime Missionsvertrag und die Besorgung einer Kollekte. Der Beweis hierfür in meiner „Ant. Koll.“ S. 43 ff wird durch Nachsprüche, wie „Kartenhaus der Südgalatientheorie“ u. dgl. nicht erschüttert.

VI. Aus Gal. 2,11 ff läßt sich m. E. mit Sicherheit folgern, daß P. in der Zwischenzeit von seinem Protest gegen die Absonderung des Petrus bis zum Abfassen des Gal. Syrien nicht verlassen hat.

Hätte nämlich Petrus ihm sofort stillschweigend zugestimmt und wieder mit den Heidenchristen die Tischgemeinschaft aufgenommen, so hätte Paulus diesen Sieg im eigenen und des Petrus Interesse im Briefe nicht unerwähnt gelassen. Noch weniger ist annehmbar, daß Paulus, weil er keine Zustimmung fand, verärgert über die erlittene Niederlage aus Syrien fortgezogen sei, um anderswo neue Gemeinden zu gründen. Der Ausgang des Streitfalls kann nur der gewesen sein, daß Petrus nach Jerusalem zurückgekehrt ist, ohne mit Paulus zu einer Verständigung über die Frage der Tischgemeinschaft gelangt zu sein, und daß Paulus sich darauf gefaßt halten mußte, mit Gesetzesseifern aus Jerusalem, die voraussichtlich nunmehr nach Antiochien kommen würden, den Kampf aufzunehmen, also vorerst in Antiochien und Umgebung bleiben mußte. Den Eindruck, daß die Szene Gal. 2,11 ff nicht gar lange vor dem Gal. gespielt habe, haben auch andere Forscher empfunden.

VII. Zwischen Gal. 2,10 und 11 ist somit zeitlich alle Missionsarbeit einzuschalten, die Paulus nach dem Missionsvertrag bis zur Abfassung des Gal. außerhalb Syriens und Ciliciens geleistet hat. Der Gal. bezeugt nur eine Missionsreise, die zur Gründung der Christengemeinden Galatiens geführt hat.

Es darf hinzugefügt werden: Hätte P. zur Zeit, da er an die Gemeinden Galatiens schrieb, auch schon in anderen Gegenden, etwa gar in Europa, ansehnliche Christengemeinden gegründet gehabt, so hätte er das irgendwie im Briefe angedeutet, weil Anlaß dazu ge-

geben war. „Wie stehen andere Gemeinden zu der in Galatien aufgeworfenen Beschneidungsfrage?“ Eine Antwort auf diese naheliegende Frage durften die Galater von ihrem Apostel erwarten. Mit welchem Hoch- und Triumphgefühl hätte dieser geschrieben: „In Mazedonia, Achaja, Asia habe ich Christengemeinden gegründet und in allen leben die Heidenchristen gesetzesfrei“, wenn er nach herrschender Annahme zur Zeit der Korintherbriefe oder gar des Römerbriefes an die Galater geschrieben hätte! So aber weiß er nur von Christengemeinden in Judäa, Syrien und Cilicien, in Galatien. „Die Brüder, die bei ihm sind“, die er als Genossen seiner Anschauung nennt (1,2), sind in Syrien und die Verfolgung, die er leidet (5,11), ist ebenda. Denn dort schreibt er. Daraus folgt:

VIII. Der Inhalt des Gal. weist trotz der 17 Jahre in jene Zeit der apostolischen Tätigkeit des P., wo es nur in Judäa, Syrien-Cilicien, Galatien eine Mehrzahl von Christengemeinden gab, abgesehen von Damaskus und sonstiger Nachbarschaft des Judenlandes, ferner in die Zeit, wo es in den paulinischen Gemeinden — in Syrien und Galatien — eine judaistische Agitation gab (1,6 ff; 2,4 f; 5,11).

Der Ausdruck „Falschbrüder“ 2,4 ist in Hinsicht auf die Zeit 2,1—3 proleptisch gebraucht anstatt „Gesetzesseiferer“. Zur Zeit von 2,1—3 gab es nämlich noch keine Gegner, die als Judaisten den P. öffentlich bekämpften. Denn andernfalls hätte er sich nicht mit einem Geheimvertrag zur Sicherstellung seiner Missionsarbeit begnügt. Zur Zeit von 2,1—3 waren es die Gesetzesseiferer, die in Jerusalem der Urgemeinde beigetreten waren, von deren Seite der vorausschauende P. künftige Anfeindung seiner gesetzesfreien Heidenpredigt fürchtete. Aber zur Zeit, da P. an die Gal. schrieb, waren die Eiferer, gegen die er in Syrien mündlich (5,11) und in Galatien schriftlich (1,6 ff) zu kämpfen hatte, Falschbrüder geworden, weil sie die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung lehrten. Auch 2,3 ist vom Standpunkt der augenblicklichen Lage der Verhältnisse formuliert: „Allein (im Gegensatz zu der Behauptung, die jetzt die Gesetzesseiferer bei euch vorbringen, als forderten die Altapostel die Beschneidung der Heidenchristen) nicht einmal Titus wurde (damals) genötigt, sich beschneiden zu lassen“, d. h. er wurde ohne Beanstandung zum Bruderverkehr zugelassen. Die gewöhnliche Deutung: „Allein (im Gegensatz zu der damals aus Anlaß meiner Vorlage des gesetzesfreien Heiden evangeliums von Gesetzesseifern erhobenen Forderung) wurde nicht einmal Titus“ u. s. f. oder „die Forderung wurde erhoben aber nicht durchgesetzt“ ist Eintragung aus Apg. 15 und mutet dem Apostel vermehrte Doppelzüngigkeit und höchst unkluge Verschleierung der Tatsachen zu; denn der unbefangene Leser kann 2,3 nur so verstehen, daß die Forderung gar nicht gestellt wurde. Der scharfsinnige Th.

Zahn (Gal. S. 84 f) erkennt das an, bekundet aber, wie unnatürlich man eregesieren muß, um gleichwohl 2,3 mit Apg. 15 in Harmonie zu bringen. Er deutet, weder die Muttergemeinde noch deren Oberhäupter hätten die Forderung gestellt, daß alle Heidenchristen beschnitten würden, das sei der Sinn von 2,3. Von anderer Seite allerdings sei damals die Forderung gestellt worden, nämlich von den Falschbrüdern, aber diese schließe P. durch die ersten Worte von 2,4 von der Christenheit aus. Das ist ein Gipfelpunkt von unnatürlicher Harmonisierungskünstelei! Wie konnte P. wagen, seine böswilligen Gegner in Galatien mit so zweideutiger Behauptung 2,3 zu bekämpfen?

IX. Aus Gal. 2,10 ff, 2,3—6, 3,1 ff, 4,10—20, 5,2 ff u. a. Stellen läßt sich die nähere Vorgeschichte des Briefes feststellen.

Die Reihenfolge von Ereignissen, die sich ergibt, ist diese: Missionsvertrag, Besorgung einer Kollekte, Missionsreise mit Gründung von Christengemeinden in Galatien; Rückkehr nach Antiochien; Ankunft des Petrus; dessen Tischverkehr mit den Heidenchristen bis zum Eintreffen von Jakobusleuten; Absonderung des Petrus und Protest des Paulus; unbefugtes Eindringen (d. i. gegen den Willen des Petrus und Jakobus) von Gesetzeseserern aus Jerusalem in die antiochenische Gemeinde mit anfänglich harmlos erscheinenden gesetzlichen Zumutungen an P. und Barnabas; Unnachgiebigkeit der letzteren um der Galater willen; öffentliche Agitation der Judaisten gegen das gesetzesfreie Heidenevangelium in Syrien (5,11) und gleichzeitig hinter Pauli Rücken mit List und Trug in Galatien; P. erfährt davon durch Boten und schreibt in großer Erregung den Brief.

Die eingehende Auslegung von 2,2—6 und 2,11 ff behalte ich mir vor; es werden näher untersucht werden u. a. die Ausdrücke „ihnen“, „vorlegen“, „vergeblich laufen oder gelaufen sein“ (2,2); von Gegenwart oder Vergangenheit ist die Rede, nicht, wie gewöhnlich ausgelegt wird, von Gegenwart und Zukunft; die zwei Anakoluthe 2,4 und 2,6 sind m. E. notwendig zu beseitigen, weil man sie dem Apostel unmöglich zutrauen kann; 2,2—6 müssen sich so verstehen lassen, wie sie für die Galater auf Grund ihrer und des Paulus Lage verständlich sein konnten; zu 2,12 ist der ursprüngliche Wortlaut und Sinn klarzustellen. Daß die Anrede „bei euch“ 2,5 nur den Sinn haben kann „bei euch Galatern“, nicht „bei euch Heidenchristen“, hat Th. Zahn (Gal. 94 f) gut begründet. Daraus folgt, daß zur Zeit der Unnachgiebigkeit des P. u. B., (aber nicht zur Zeit des Jerusalembesuches und der Vorlage 2,1 f, wie Zahn annimmt), die Christengemeinden Galatiens schon gegründet waren (und zwar durch die beiden Heidenmissionare!), aber ebendeshalb auch, daß die Aussage 2,5 nicht auf die Zeit von 2,1 sich beziehen kann — damals hat es ja laut 1,21—2,1 noch keine Christen-



gemeinden Galatiens gegeben —, sondern nur auf die Zeit nach der Szene 2,11 ff und vor der offenen Opposition der Eiferer gegen P. 5,11. Sehr richtig hat schon Theodor von Mopsuestia (in der Ausgabe von Swete I (1880) S. 16 und 18; bei Pitra, *Spicilegium Solesmense* I (1852) S. 55 f) bemerkt, der Bericht über den Apostelkonvent 2,1 f sei durch Zwischenbemerkungen unterbrochen und finde seine Fortsetzung vom Schlußsatz 2,6 ab: „Ich legte vor . . .“, die Geltenden legten mir nichts dazu vor.“

X. Ist die Vorgeschichte des Gal. aus ihm selbst klargestellt, so werden alle geschichtlichen Aussagen desselben verständlich, der Brief ist aus inneren Gründen als echt erwiesen, die exegetischen Einwendungen gegen die Echtheit werden hinfällig, andere Einwendungen sind ohnehin schon widerlegt.

Für die Echtheit traten, abgesehen von vielen Holländern, über die B. näheres mitteilt, besonders ein: Holsten (Prot. R. 3. 1889), Sulze (ebenda 1888), Schmiedel (Lit. Centralblatt 1888, 1697 ff), Holzmann (Theol. Jahresbericht 1888, 97 ff), Kappeler (3. Schw. 1889), Gloël (Die jüngste Kritik des Gal. auf ihre Berechtigung geprüft), P. Viktor Schmidt (Der Gal. im Feuer der neuesten Kritik 1892), Böckler (Thess. und Gal. 1894, S. 76 ff), Godet (Einkl. in das N. T. I, 1894, S. 140 ff), Clemen (Paulus I, 1904, S. 6—110). Der Grund, warum diese Verteidiger die Streitfrage nicht zum Abschluß brachten, war der, daß sie die exegetischen Schwierigkeiten nicht befriedigend lösten. Die Bedenken gegen die Geschichtlichkeit von Gal. 2,1—10, die — auffallend — von B. nicht in seine Rätselfragen aufgenommen wurden, noch eigens zu besprechen, behalte ich mir vor.

XI. Mit der Echtheit des Gal. steht auch die der übrigen Hauptbriefe fest (vgl. Steck S. 151: „Die vier Briefe sind einander in Inhalt und Form so nahe verwandt, daß sie miteinander stehen und fallen“). Ebenso läßt sich, nachdem das richtige geschichtliche Verständnis dieser vier großen Paulusbriefe gewonnen ist, gegen die Echtheit anderer Briefe wenig einwenden. Ein Vergleich des Gal. mit den Thess., Kor. und dem Römerbrief hinsichtlich der Gesetzesfrage ergibt, daß nach dem Gal. und vor den Thess. der Streit um die Gesetzesfreiheit zu Gunsten der Heidenchristen grundsätzlich und autoritativ entschieden worden sein muß.

Denn in den Thess. hat P. gar nicht nötig, vor Judaisten zu warnen, in den Kor. tauchen zwar judaisierende Gegner des P. auf, aber sie lehren nicht mehr die Heilsnotwendigkeit der Beschneidung, sondern suchen durch Angriffe auf die Person des Paulus und auf

seine Freiheitspredigt, als ob diese die Sittlichkeit schädige, den gesetziichen Geist zu empfehlen und die Autorität des Apostels zu untergraben, im Römerbrief erscheint P. als Sieger über die Judaisiten der zweiten Phase und legt seine gesetzesfreie Heilsbotschaft in abgeklärter und versöhnlicher Form vor — gleichsam als Vermächtnis an die römische Kirche, falls die Befürchtung Röm. 15,31 eintrete —, warnt jedoch am Schluß vor judaisierenden Friedensstörern, auch in späteren Briefen ist er veranlaßt, vor judenchristlicher Irreführung zu warnen, aber nie mehr wird innerhalb der Großkirche nach dem Gal. die Beschneidung oder andere jüdische Gesetzhlichkeit als Heilsbedingung gelehrt oder empfohlen. Die Judaisiten zur Zeit des Gal. waren häretisch, die der zweiten Phase — zur Zeit der Kor. — waren dies vorerst nicht. Im 2. chr. Jahrh. gab es aggressives, Propaganda treibendes Judenchristentum nicht mehr, in der apostolischen Großkirche der Heidenländer war eine judaistische Agitation in der Art des Gal. nicht mehr möglich. Vgl. meine Abf. des Gal. S. 95 ff. B. S. 180 beruft sich auf Justin (Dialog mit Trypho 47) und auf vier Stellen der Ignatiusbriefe (an die Magnesier 8,1; 9,1; 10,3; an die Philad. 6,1), um zu beweisen, daß ein Kampf um Gesetz und Beschneidung noch 160 und 170 n. Chr. in der erbitterten Form des Gal. denkbar sei. Vergeblich. Ignatius warnt vor einer doketisch-judaïsierenden Irrlehre, die z. B. die Sabbatfeier empfiehlt, aber nicht die Beschneidung fordert (vgl. W. Bauer, Die Briefe des Ignatius von Ant., 1920, S. 239 f.). Justin weiß von Judenchristen, die nur mosaïsch lebende Heidenchristen als christliche Brüder anerkennen, und lehnt sie als Glaubensgenossen ab; er meint wohl judäische, ebionitische Judenchristen, die jedoch im Bereich der Großkirche nicht agitieren. Er kennt ferner Judenchristen, die das mosaïsche Gesetz beobachten, soweit dies nach der Zerstörung des Tempels überhaupt noch möglich war, den Heidenchristen aber den Mosaismus nicht zumuten und gleichwohl mit ihnen zusammenleben wollen; Justin erkennt sie als vollbürtige, wenn auch schwache Brüder an, bemerkt aber, andere Heidenchristen (die Mehrzahl) wollten nichts von ihnen wissen, überzeugt, in der christlichen Brüderschaft dürfe von mosaïscher Gesetzesbeobachtung überhaupt nicht mehr die Rede sein. Bei Justin erscheint die Auseinandersetzung mit dem nationalen Judenchristentum im Leben schon als vollzogen. „Der Dialog mit Trypho ist in Wahrheit der Monolog des Siegers. Nicht der Gegner selbst spricht mehr; Justin läßt ihn sprechen“ (Harnack, Texte und Untersf. 3, 9, 1 — 1913 — S. 92). Der scharfe und erbitterte Kampf um die Geltung des mosaïschen Gesetzes ist nur in der Anfangszeit des Christentums denkbar (vgl. Baur, Paulus S. 257, in 2. Aufl. I 286, Gloël a. a. O. S. 81 ff.). Die heftige Polemik des Gal. gegen die Annahme eines gesetziichen Christentums der Judaisiten paßt nur in eine Zeit, wo das Judentum noch Glanz und Anziehungskraft besaß,

nicht aber in die Zeit nach 70, wo es grollend auf die Propaganda unter den Heiden verzichtete und in den Augen der Christen zu einem überwundenen Standpunkt wurde (vgl. Barth, Einl. in das N. T., ferner meine Abf. des Gal. S. 22 f, 92 ff).

XII. Der richtig verstandene Gal steht mit den anderen Paulusbriefen im Einklang, harmoniert bestens mit der Apg., bringt zu Apg. 9—14 sehr wichtige Ergänzungen und enthält insbesondere die hochinteressante Vorgeschichte des Apostelkonzils Apg. 15. Das Paulusbild der Briefe deckt sich mit dem der Apg., ebenso im wesentlichen das Christusbild der Paulusbriefe mit dem der synoptischen Evangelien wie mit dem des Johannesevangeliums.

Hat man die Geschichtsaussagen des Gal. zunächst aus diesem selbst klargestellt, wie oben gezeigt, und vergleicht sie dann mit denen der Apg., so ergibt sich: Der Missionsvertrag 2,1 ff ist Apg. 11,28 f einzuschalten, die antiochenische Meinungsverschiedenheit über die Tischgemeinschaft 2,11 ff ist in die Zeit von Apg. 14,28 zu setzen, die Unnachgiebigkeit 2,5 in die nämliche „nicht geringe Zeit“, desgleichen die darauffolgende Agitation der „Falschbrüder“ in Galatien, der Brief selbst in die Zeit von Apg. 15,1. Vgl. Ant. Koll. S. 64 ff. Aus dieser Frühdatierung des Briefes folgt sofort, daß die Christengemeinden Galatiens, an die Paulus geschrieben hat, identisch sein müssen mit den pisidisch-lykaonischen, die Apg. 13 f genannt sind, also mit den sog. südgalatischen. Das ist der durchschlagende, zwingende Grund für die Südgalatentheorie. Diese ist ganz unabhängig von der Streitfrage, wie Apg. 16,6 zu lesen und zu verstehen ist. Mag man den „Durchzug“ durch „das phrygische und galatische Land“ (so muß mit Mader, Wendt u. a. der geläufige Text, der den Artikel nicht wiederholt, wörtlich übersetzt werden) so verstehen, daß er durch das phrygisch-galatische Land (d. i. durch das galatische Phrygien mit den Städten Ikonium, Antiochia in Pisidien, Apollonia) ging, wie ich festhalte (Reiserouten S. 9 ff), oder durch das phrygische und das galatische Land (d. i. durch Phrygien und Galatien nacheinander), wie gewöhnlich gedeutet und von Th. Zahn (Urausgabe der Apg. 1917 und Komm. zur Apg. 1921) nach dem Vorgang Hilgenfelds durch die Artikelwiederholung auch als ursprünglicher Text gelesen wird, so paßt in beiden Fällen die Notiz 16,6 ausgezeichnet zur Früh- und Südtheorie des Gal. Denn im ersteren Fall hat P. Nordgalatien gar nicht betreten, die nordgal. Theorie schwebt also in der Luft, im zweiten Falle aber (mag man nun mit Zahn u. a. dem Wortlaut entsprechend einen bloßen Durchzug ohne erfolgreiche Missionspredigt annehmen oder mit den meisten in den „Durchzug“ die Gründung von Missionsgemeinden hinein-deuten) erklärt es sich umso leichter, warum schon die ältesten Aus-

leger den Gal. an die eigentlichen Galater gerichtet sein ließen; sie lasen aus 16,6 und 18,23 heraus, daß P. tatsächlich bei diesen war, und mußten die Stelle so verstehen, weil sie von dem weiten Umfang der Provinz Galatia zur Zeit des P. nichts wußten und deshalb nur an das Galatia ihrer Zeit, d. i. an die Landschaft dieses Namens, denken konnten (Reiserouten S. 6 f). Die bisherigen Einwendungen gegen die Südgalatientheorie sind nunmehr alle hinfällig; sie richten sich gegen andere Formen derselben (mit Datierung des Briefes aus Korinth oder aus späterer Zeit) oder gehen von falschen Vorurteilen aus, z. B. Gal. 2 müsse mit Apg. 15 kombiniert, Gal. 4,13 müsse von leiblicher Krankheit verstanden werden, die Anrede „o ihr Galater“ 3,1 könne nur wirkliche Galater (Kelten) im Auge haben. Richtig ist, daß für die südgäl. Theorie mancherlei Gründe vorgebracht wurden, die nicht als durchschlagend erachtet werden konnten (vgl. z. B., wie Lipsius im Handkommentar, Gal. (1892) S. 3—5 acht Gründe nennt und zurückweist, ebenso Holsten, Ev. des P. 1880, S. 35—42 gegen Hausrath, ebenso hat Appel (a. a. O. S. 22) die von ihm aufgezählten Gründe für die südg. Th. mit Recht als nicht durchschlagend erachtet; ich selbst habe schon 1900 (Adr. des Gal. S. 60—64) 9 Argumente von Zahn, Rendall, Clemen u. a. als verfehlt zurückgewiesen). Dagegen halte ich für beweiskräftig und unanfechtbar die Gründe, die ich 1900 (Adr. des Gal.) vorgelegt, sodann 1917 (Ant. Koll.) und 1920 (Reiserouten S. 8 betr. Anrede „Galater“) berichtigt und ergänzt habe, ferner die Gründe, die Gutjahr, Einl. zu den hl. Schriften des N. T., 4. u. 5. verbesserte Auflage, 1919, S. 296 f. trefflich darlegt. Wer ein Beispiel kennen lernen will, wie eine neue Theorie von Fachgenossen, die sich auf die herkömmliche stark festgelegt haben, behandelt wird, der prüfe nach, was Steinmann S. 67 (ohne meine „Ant. Koll.“ zu nennen), dann S. 84 f. (nachdem ihm, wie es scheint, inzwischen die „A. Koll.“ zu Gesicht gekommen war), gegen mich vorbringt, um die Zusammenlegung von Gal. 2 und Apg. 15 zu retten und dadurch die Nordadresse! Was soll sein Hinweis S. 85 auf S. 61 und 64? Wie kann er S. 85 gegen mich auf Wellhausen sich berufen, dessen Meinung er S. 83 mit Recht abgelehnt hat? Wie naiv ist die Frage: Warum wartete Paulus mit seinem Briefe nicht . . . ? Ich setze doch diesen in die Zeit vor dem Gemeindebeschluß Apg. 15,2, als Paulus noch nicht die Absicht hatte, nach Jerusalem zu gehen.

Die obigen zwölf Leitsätze stellen ein Arbeitsprogramm dar, das z. T. schon erledigt ist, z. T. noch zu erledigen ist.

Vordringlich scheint mir die restlos befriedigende Erklärung des schwierigen Abschnittes Gal. 2,1—6 und eine Untersuchung über den ursprünglichen Text und Sinn von Apg. 15,5. Gute Arbeiten haben geliefert Olaf Moe (Paulus und die evangelische Geschichte,



1912) über die Frage, was wir aus den Paulusbriefen über das irdische Leben Jesu entnehmen und erschließen können, Monse Joh. und Paulus, 1915, über das Christusbild des Paulus und des Johannes), Bartmann (Paulus. Die Grundzüge seiner Lehre und die moderne Religionsgeschichte, 1914) über die paulinische Christologie und Erlösungslehre, Wikenhauser (Die Apg. und ihr Geschichtswert, 1921) über die geschichtliche Glaubwürdigkeit der Apg., besonders durch den Nachweis S. 421: „Keine einzige Angabe der Apg. läßt sich durch Profanzzeugnisse als unrichtig erweisen, während in nicht wenigen Fällen der Vergleich ganz offenbar zuungunsten der profanen Autoren ausfällt“; in dem Ausgleich der Apg. mit den Paulusbriefen blieb W. „einstweilen“ bei der geläufigen Theorie, erklärt sich aber geneigt, meiner Lösung des Problems beizutreten (S. 196); erst nach Abschluß seiner Arbeit kam ihm meine Schrift „Ant. Röll.“ in die Hände und er bemerkt richtig: „Das vorliegende Problem ist außerordentlich verwickelt“. Mit ihm wünsche ich, daß die Stellungnahme der Fachgenossen zu meiner These das Problem „Apg. u. Gal.“ der endgültigen Lösung entgegenführt. Seit 1897 verteidige ich die Frühdatierung des Gal. mit den notwendigen Voraussetzungen und Folgerungen; Bedenken und Einwendungen, die mir bisher kund wurden, sowie eigene Erwägungen haben mich wiederholt veranlaßt, die Theorie in Nebenfragen zu verbessern und überzeugender auszugestalten (vgl. Abf. S. IX).

In Holland ist neuestens auch De Zwaan (Groningen) in seiner praktischen Erklärung der Apg. 1920 S. 5 für die Frühdatierung des Gal. eingetreten wie schon 1918 Blooij (Leiden) in seiner Chronologie des Lebens Pauli.



Von demselben Verfasser sind erschienen:

1. **Kritische Geschichte der Exegese des 9. Kapitels .. des Römerbriefes** bis auf Chrysostomus und Augustinus einschließlich. (Gekrönte Preisschrift). VI und 197 S. Mk. 6.—

2. **Die Adressaten des Galaterbriefes.** Beweis der reinjüdisgalatischen Theorie. IV und 80 S. Mk. 5.—

3. **Die Abfassung des Galaterbriefes vor dem Apostelkonzil.** Grundlegende Untersuchungen zur Geschichte des Urchristentums und des Lebens Pauli. XVI und 405 S. Mk. 20.—

4. **Die antiochenische Kollekte,** die übersehene Hauptorientierung für die Paulusforschung. Grundlegende Radikalkur zur Geschichte

des Urchristentums. (Friedensgabe zum Jubiläumsjahr 1917). Würzburg, Bauch, XVI und 96 S. Mk. 4.—.

5. Des Paulus Reiserouten bei der zweimaligen Durchquerung Kleinasiens. (Mit Karte nach Ramsay u. a.) Würzburg, E. J. Becker. 44 S. Mk. 15.—.

„In seinem neuesten Schriftchen hat W. in sehr scharfsinniger Weise auf Grund textkritischer Untersuchungen und Erläuterungen und auf Grund geographischer und historischer Beweismomente unter Beigabe eines sehr instructiven Landkärtchens (nach dem englischen Archäologen Ramsay) dargetan, daß Paulus auch auf seiner II. und III. Missionsreise Nordgalatien oder das Keltenland gar nicht betreten hat. Die bisher ungeklärten und mißverstandenen Stellen der Apostelgeschichte 16,6 und 18,23 werden in helles Licht gestellt.“

Dr. Hubert Brehm (Augsb. Postztg. 1921, Lit. Beilage S. 27).

„Die vorliegende Schrift ist auch für einen weiteren Leserkreis lehrreich. Sie bietet namentlich eine Fülle geographischer und historischer Notizen über die Landschaften und Städte, die in Betracht kommen.“

E. S. (Internationale kirchliche Zeitschrift 1921, S. 207).

„In meerdere geschriften en tijdschriftartikelen heeft WEBER de Zuid-Galaten theorie verdedigd tegenover zijn voornaamsten tegenstander STEINMANN (Der Leserkreis des Galaterbriefes.) en deze textcritische studie diene tot besluit en zet de kroon op het werk.“

„Het is een genot den geleerden schrijver te volgen in zijn scherpzinnige onderzoekingen en deze studie zal de lezers in de overtuiging der Zuid-Galaten theorie versterken.“

B. Th. Stoverinck (Katholiek 1921, S. 175).

„Het is den bekenden protagonist, in het Zuid-Galatische kamp, m. i., volkomen gelukt de „vielumstrittene Reisenotizen“ Ha. 16<sup>e</sup> en 1823 „klarzustellen“ en verder te fundeeren de dateering van Gl. vóór H. 15, doordat hiermee afgedaan is de argumentatie uit deze plaatsen voor Gl. na Ha. 15: een noodig werk! Ieder die de geschiedenis der Ntische studiën kent, voelt het belang van deze punten.“

J. de Zwaan (Nieuwe theol. studiën 1921, S. 56.)

„Father Coghlan (in the volume on **St. Paul**) does not seem to have considered sufficiently the evidence in favour of placing the incident at Antioch (Gal. ii. II—14) and the writing of „Galatians“ before the Council of Jerusalem, i. e. between Acts xiv. 28. and xv. 2. In connection with this, readers of German may consult **Des Paulus Reiserouten** (Becker, Würzburg) by the Catholic theologian Dr. Valentin Weber.“

Catholic book notes 1921, S. 31.

„Die Frage ist, wie W. mit Recht hervorhebt, von Wichtigkeit für die Datierung des Gal. — Sehr dankenswert zum Studium der behandelten Frage ist das beigegebene Kärtchen, das die verschiedenen Teile Galatiens in verschiedenen Farben wiedergibt.“

E. J. Bogels (Hist. Jahrbuch 1921, S. 317).

„Besonders sympathisch ist mir die Textbehandlung (Apg. 16,6) S. 23 ff.“

Rohr (Th. Quart-Schrift 1921, S. 224).









BS2350 .W28

Weber, Valentin, 1858-1929.  
Grundsäulen der Kritik des Neuen Testam

BS Weber, Valentin, 1858-1929.  
2350 Grundsäulen der Kritik des Neuen Testament?  
W28 Die Rätselfragen des radikalen Kritikers C.A.  
van den Bergh van Eysinga, beantwortet von  
Dr. Valentin Weber. Würzburg, C.J. Becker, 1922.  
46p. 24cm.

1. Bible. N.T.--Criticism, interpretation,  
etc.--History--19th cent. 2. Bergh Van Eysinga,  
Gustaaf Adolf van den. 1874-1957. I. Title.

CCSC/mmb

A3344

